

Abonnements-Bedingungen:
Monatlich 1,10 Mark, vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus.

Ersteinst täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

beträgt für die sechsgepaltenen Anzeigen...
betragt für die sechsgepaltenen Anzeigen...
betragt für die sechsgepaltenen Anzeigen...

Telegraphische Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernschreiber: Amt Morisplatz, Nr. 1953.

Montag, den 8. Dezember 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernschreiber: Amt Morisplatz, Nr. 1984.

Die Schicksalsstunde.

Die bürgerliche Klasse Deutschlands hat, wie man zu sagen pflegt, mehr Glück als Verstand.
Die bürgerliche Klasse Deutschlands hat, wie man zu sagen pflegt, mehr Glück als Verstand.
Die bürgerliche Klasse Deutschlands hat, wie man zu sagen pflegt, mehr Glück als Verstand.

Vielleicht trägt doch mander der Hosenfüße von 1908 jetzt um die schwächliche Haltung von damals bitter Reu und Leid, denn, was sich jetzt vollzieht, stellt bei weitem die Ereignisse von 1908 in den Schatten.
Vielleicht trägt doch mander der Hosenfüße von 1908 jetzt um die schwächliche Haltung von damals bitter Reu und Leid, denn, was sich jetzt vollzieht, stellt bei weitem die Ereignisse von 1908 in den Schatten.

So wenigstens fassen die ostelbischen Junker die Dinge auf. Der Trommelwirbel auf dem Schloßplatz von Zabern, der dem Wüten der übermütigen Soldateska gegen friedliche Bürger vorausging, klingt ihnen lieblich zu Ohr als das Signal zu jener Revolution von oben.
So wenigstens fassen die ostelbischen Junker die Dinge auf. Der Trommelwirbel auf dem Schloßplatz von Zabern, der dem Wüten der übermütigen Soldateska gegen friedliche Bürger vorausging, klingt ihnen lieblich zu Ohr als das Signal zu jener Revolution von oben.

Das ist die berauschende Aussicht, die sich im Zusammenhang mit dem Zaberner Fall vor den Augen der brutalen Junker und Scharfmacher auftut, und schon der helle Jubel, mit dem sie den Schirmherrn der brutalen Soldateska, den Kriegsminister v. Falkenhayn, umlärmen, zeigt, was sie im Schilde führen.
Das ist die berauschende Aussicht, die sich im Zusammenhang mit dem Zaberner Fall vor den Augen der brutalen Junker und Scharfmacher auftut, und schon der helle Jubel, mit dem sie den Schirmherrn der brutalen Soldateska, den Kriegsminister v. Falkenhayn, umlärmen, zeigt, was sie im Schilde führen.

Darum ist es auch eine schiefe Einschätzung der Lage, wenn man über den an sich unbedeutenden Zwischenfall jammert, der mit ein wenig gutem Willen hätte beigelegt werden können: man braucht den Leutnant v. Forstner nur zu verzeihen, nicht einmal in ein anderes Regiment, sondern nur in das dritte Bataillon der Mer, das in Pilsburg in Garnison steht.
Darum ist es auch eine schiefe Einschätzung der Lage, wenn man über den an sich unbedeutenden Zwischenfall jammert, der mit ein wenig gutem Willen hätte beigelegt werden können: man braucht den Leutnant v. Forstner nur zu verzeihen, nicht einmal in ein anderes Regiment, sondern nur in das dritte Bataillon der Mer, das in Pilsburg in Garnison steht.

prinzipielle Bedeutung der jüngsten Ereignisse klar macht, ist von vornherein Hopfen und Malz an ihr verloren.
prinzipielle Bedeutung der jüngsten Ereignisse klar macht, ist von vornherein Hopfen und Malz an ihr verloren.
prinzipielle Bedeutung der jüngsten Ereignisse klar macht, ist von vornherein Hopfen und Malz an ihr verloren.

„Ein Brangel, ein Brandenburg begreift, daß sie einen Degen tragen und Uniform und Gehalt beziehen.
„Ein Brangel, ein Brandenburg begreift, daß sie einen Degen tragen und Uniform und Gehalt beziehen.
„Ein Brangel, ein Brandenburg begreift, daß sie einen Degen tragen und Uniform und Gehalt beziehen.“

So steht es auch heute. Wenn die militärischen Gamaschenkнопfe nicht vor Recht und Gesetz kapitulieren, sperrt ihnen das Kommißbrot!
So steht es auch heute. Wenn die militärischen Gamaschenkнопfe nicht vor Recht und Gesetz kapitulieren, sperrt ihnen das Kommißbrot!
So steht es auch heute. Wenn die militärischen Gamaschenkнопfe nicht vor Recht und Gesetz kapitulieren, sperrt ihnen das Kommißbrot!

Doch so oder so, die Schicksalsstunde für das deutsche Bürgertum ist geschlagen.
Doch so oder so, die Schicksalsstunde für das deutsche Bürgertum ist geschlagen.
Doch so oder so, die Schicksalsstunde für das deutsche Bürgertum ist geschlagen.

Beichwichtigungsmanöver.

Der Reichskanzler fühlt das Bedürfnis, die Erregung über sein Auftreten im Reichstag abzuschwächen.
Der Reichskanzler fühlt das Bedürfnis, die Erregung über sein Auftreten im Reichstag abzuschwächen.
Der Reichskanzler fühlt das Bedürfnis, die Erregung über sein Auftreten im Reichstag abzuschwächen.

„Manche Ausführungen beider Reden sind bei der den Reichstag beherrschenden Stimmung nicht richtig verstanden und nicht sofort richtig gewertet worden.
„Manche Ausführungen beider Reden sind bei der den Reichstag beherrschenden Stimmung nicht richtig verstanden und nicht sofort richtig gewertet worden.
„Manche Ausführungen beider Reden sind bei der den Reichstag beherrschenden Stimmung nicht richtig verstanden und nicht sofort richtig gewertet worden.“

Dann gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen wohlhabend gestimmten Ueberblick über die Entwicklung der Ereignisse, der das Vorgehen des Militärs in Zabern als recht unbedeutend hinstellt, und sucht darauf zu beweisen, wie der Reichskanzler sofort vermittelnd und einsichtsvoll eingegriffen habe.
Dann gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen wohlhabend gestimmten Ueberblick über die Entwicklung der Ereignisse, der das Vorgehen des Militärs in Zabern als recht unbedeutend hinstellt, und sucht darauf zu beweisen, wie der Reichskanzler sofort vermittelnd und einsichtsvoll eingegriffen habe.

Als die Vorgänge in Berlin bekannt werden, erstattet der Reichskanzler alsbald dem Kaiser Bericht und verabredet mit dem Kriegsminister, daß dieser sich nach Donaueschingen begibt.
Als die Vorgänge in Berlin bekannt werden, erstattet der Reichskanzler alsbald dem Kaiser Bericht und verabredet mit dem Kriegsminister, daß dieser sich nach Donaueschingen begibt.
Als die Vorgänge in Berlin bekannt werden, erstattet der Reichskanzler alsbald dem Kaiser Bericht und verabredet mit dem Kriegsminister, daß dieser sich nach Donaueschingen begibt.

Am 1. Dezember erklärt der Reichskanzler in einer vorläufigen Mitteilung, daß die Autorität der Gesetze ebenso geschützt werde wie die öffentliche Ordnung und die Autorität der öffentlichen Gewalt.
Am 1. Dezember erklärt der Reichskanzler in einer vorläufigen Mitteilung, daß die Autorität der Gesetze ebenso geschützt werde wie die öffentliche Ordnung und die Autorität der öffentlichen Gewalt.
Am 1. Dezember erklärt der Reichskanzler in einer vorläufigen Mitteilung, daß die Autorität der Gesetze ebenso geschützt werde wie die öffentliche Ordnung und die Autorität der öffentlichen Gewalt.

Die ganze Darbietung hat, wie sich deutlich aus ihrem Wortlaut ergibt, keinen anderen Zweck, als zu betreiben, wie prächtig der Verwaltungsapparat funktioniert hat, und wie unnötig es sei, sich über die Vorgänge in Zabern, die doch eigentlich nur eine Bagatelle seien, irgendwie aufzuregen.
Die ganze Darbietung hat, wie sich deutlich aus ihrem Wortlaut ergibt, keinen anderen Zweck, als zu betreiben, wie prächtig der Verwaltungsapparat funktioniert hat, und wie unnötig es sei, sich über die Vorgänge in Zabern, die doch eigentlich nur eine Bagatelle seien, irgendwie aufzuregen.

Auf diesem Wege der Beschwichtigung hofft man offenbar in den Regierungskreisen am schnellsten und bequemsten ohne jealöse Zugeständnisse über die unangenehme Angelegenheit hinwegzukommen und die Nationalliberalen wie die Zentrumspolitiker milde und veröhnlich zu stimmen.
Auf diesem Wege der Beschwichtigung hofft man offenbar in den Regierungskreisen am schnellsten und bequemsten ohne jealöse Zugeständnisse über die unangenehme Angelegenheit hinwegzukommen und die Nationalliberalen wie die Zentrumspolitiker milde und veröhnlich zu stimmen.
Auf diesem Wege der Beschwichtigung hofft man offenbar in den Regierungskreisen am schnellsten und bequemsten ohne jealöse Zugeständnisse über die unangenehme Angelegenheit hinwegzukommen und die Nationalliberalen wie die Zentrumspolitiker milde und veröhnlich zu stimmen.

Amtliche Erklärung der Straßburger Regierung.

Die amtliche „Straßburger Korrespondenz“ veröffentlicht folgende Erklärung:

„Wie bereits gemeldet, ist das 2. Oberheinische Infanterieregiment Nr. 99, soweit es seinen Standort in Zabern hatte, nach dem Truppenübungsplatz von Vieß und Hagenau verlegt worden.
„Wie bereits gemeldet, ist das 2. Oberheinische Infanterieregiment Nr. 99, soweit es seinen Standort in Zabern hatte, nach dem Truppenübungsplatz von Vieß und Hagenau verlegt worden.
„Wie bereits gemeldet, ist das 2. Oberheinische Infanterieregiment Nr. 99, soweit es seinen Standort in Zabern hatte, nach dem Truppenübungsplatz von Vieß und Hagenau verlegt worden.“

Politische Uebersicht.

Fortschrittliche Volkspartei und Zuchtgesetz.

Der Zentralausschuß der fortschrittlichen Volkspartei trat am Sonnabend in Berlin zu seiner Herbsttagung zusammen. Zunächst beschäftigte sich der Ausschuss mit der Zaberner Affäre, wobei er die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei billigte; dann aber wurde die Frage des „Schutzes der Arbeitswilligen“ zur Erörterung gestellt. Die Beteiligung an der Debatte war eine außerordentlich rege. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, aber der Referent Biemer faßte die Debatte dahin zusammen, daß der Zentralausschuß einmütig für den Schutz der Arbeitsfreiheit, aber gegen eine Verschärfung der Gesetze, für die Ausgestaltung des Koalitionsrechts und für die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sei.

Ein Kulturbild.

Der Landrat des Kreises Siegnitz erläßt im dortigen Kreisblatt die alljährlich übliche Anweisung über den Abschub der russisch- und galizisch-polnischen Arbeiter in ihre Heimat, die bis zum 20. Dezember zu erfolgen hat. Im Anschluß daran sagt der Landrat:

„Erster ersuche ich die Polizei- und Gemeindebehörden, alle Arbeitgeber dringend zu veranlassen, nach erfolgter Abreise der Saisonarbeiter, unmittelbar nach dem Freiwerden ihrer Quartiere die von den Ausländern benutzten Wohn- und Schlafräume sowie sämtliches Mobiliar mit Sodawasser und Seife gründlich zu reinigen und die von den Leuten benutzten Matratzen und Wolldecken durch den zuständigen amtlichen Desinfektor desinfizieren zu lassen. Das Bettstroh der Leute ist zu verbrennen. Diese Maßnahmen sind im gesundheitspolizeilichen Interesse zur erfolgreichen Bekämpfung der alljährlich unter den ausländischen Saisonarbeitern zahlreich aufgetretenen ansteckenden Krankheiten — wie Krätze, Nervenkrankheit der Augen etc. — durchaus notwendig.“

Von der Kultur, die in den Gefilden der preussischen Junker herrscht, gibt die Anordnung indes ein sehr anschauliches Bild.

Der lippe'sche Landtag.

beschäftigt sich seit einigen Tagen mit einem neuen Volksschulgesetz. Der erste Paragraph, der die Ziele der Volksschule andeutet, ist aus dem sächsischen Volksschulgesetz herübergenommen und enthält die Vorschrift, daß die Schule die Kinder auf religiös-sittlicher Grundlage zu vaterländischer Gesinnung usw. zu erziehen habe. Nur der sozialdemokratische Vertreter wendete sich gegen diese umschriebene Auslieferung der Volksschule an die Kirche und die monarchische Kirche. Die Liberalen forderten zwar die Proklamierung der Volksschule als Staatsinstitution, zogen aber nicht die Konsequenzen und versteckten sich dahinter, daß der größte Teil des Volkes noch religiös gesinnt sei.

Die Kommission des Landtages hatte Aufhebung des Schulgeldes beschloffen. Nachdem die Regierung erklärte, daß dadurch die Vorlage ernstlich gefährdet sei, schlug sich ein Nationalliberaler auf die Seite der Konservativen und rettete das Schulgeld.

Bei der Frage der Bildung der Schulkörperschaften machte der sozialdemokratische Vertreter Versuche zur Durchführung des gleichen Wahlrechts, aber selbst die Fortschrittler stimmten geschlossen für dessen Annahme.

Zu der Beratung eines Volksschulgesetzes in Lippe bringt die den Konservativen nahestehende „Tageszeitung“ in Detmold eine „Stimme vom Lande“. Da heißt es:

„Zu den Kommissionsbeschlüssen ist vorgeesehen, den Kindern keine unterrichtsfreien Nachmittage zu gewähren. Das ist gerade für die Landbevölkerung sehr bedauerlich.“

Was sollen unseren Kindern eigentlich so manche technische Fächer? ... Wenn sie ein gewisses Maß von Allgemeinbildung empfangen, so dürfte das ausreichen; dann würde auch die starke Landflucht aufhören und sie würden zufrieden ihre Scholle bebauen, wie das Eltern und Großeltern auch getan haben.

Da klagen die Städter über hohe Lebensmittelpreise. Wie kann es denn anders sein, wenn dem Landwirt durch die Schule die willigen Arbeitskräfte entzogen werden?

Man sieht, in der Abneigung gegen die Volksschule und in der brutalen Vertretung ihrer Interessen gleichen die westfälischen Agrarier ihren feudalen ostfälischen Standesbrüdern durchaus.

Zaberner Spaziergang.

Zabern, den 5. Dezember 1913.

Als Anno 1870 die preussischen Vorkämpfer hier auftauchten, quartierten sie sich in dem prächtigsten Gebäude der Stadt ein, dem alten Bischofsitz der Karoline von Rohan, den sie flugs in eine Kaserne umwandelten. Noch heute bildet der imposante Bau aus rotem Sandstein den Mittelpunkt des idyllischen Vogesenstädtchens am Fuße des Hohbarr, das man sich eigentlich nur im hellen Sommerjonnenschein und nicht im trüben Dezembernebel, eigentlich nur in heiterer Fest- und Friedensstimmung und nicht in Angst und Erbitterung angefaßt einer wildgewordenen Soldateska darzustellen vermag. Aber dennoch legt sich der Dezembernebel lähmend auf die Lungen und das Säbelregiment des Obristen v. Reutter lähmend auf die Stimmung.

Freilich, die Zeiten der Pracht und des Glanzes, deren Erinnerung der Name Rohan weckt, sind für Zabern auf immer verschwunden. Es waren jene Rohans, deren fürmischen Hochmut schon ihr berühmter Wappenspruch kündete:

Dieu ne puis,
Roi ne vout,
Rohan je suis.

Zu Deutsch:

Gott kann ich nicht sein,
König will ich nicht sein,
Rohan bin ich.

Sie waren so feudal wie diese ihre Geschlechtslosung, die Fürstin von Rohan, die prunkvoll bald in Straßburg, bald in Zabern residierte, edle Kirchenfürsten des ancien régime in Prokat und Purpur, schäferlichen Spielen so wenig abgeneigt wie dem Weidwerk in Wald und Flur und dem frohen Gelage im gefülltesten Saal.

In diesem Sandsteinschloß hauste auch der letzte und tollste dieser fürstlichen Kardinal, René Louis Edouard de Rohan, ein Weiberheld und ein Verschwenker, der sich unter jeinedgleichen sehen lassen konnte. Kein Wunder, daß er sich hier in Zaberner Schloß mit dem berühmten Abenteuerer Cagliostro einließ, der ein Meister in der edlen Goldmacherkunst zu sein vorgab. Kein Wunder, daß ihn schließlich sein Drang nach immer neuen Lippen und Prügeln in schlimme Pöbel warf: er strakte seine Hände nach der begehrenswerten Königin Marie Antoinette aus, Gauner und Bauernfänger nuzten seine Volsstimmung aus, und er ging ihnen ins Reg. Die Halsbandgeschichte kam, die vor ganz Europa den Sumpf der herrschenden Klassen Frankreichs aufdeckte und jeden,

Die Revolutionspielerci der Ulsterleute.

London, 7. Dezember. Infolge des gestrigen königlichen Verbotes der Waffen- und Munitionseinfuhr nach Irland durchsuchten die Zollbeamten in Belfast gestern alle dort angekommenen Schiffe. Man machte dabei eine ganze Reihe interessanter Entdeckungen. Den Behörden war die Nachricht zugegangen, daß in diesen Tagen ein Schiff mit Waffen für die Ulsterleute abgehen werde und in einem Hafen im Norden Irlands anlegen würde. Wahrscheinlich nahm man nun an, daß dieses Schiff in Belfast landen würde. Jedenfalls entdeckte man bei einer Durchsuchung des aus Liverpool kommenden Dampfers „Patriotic“ unter den Kohlen verpackt neun Kisten mit Gewehren und Bajonetten und 90 000 Patronen. Im Hafenamt meldete sich später ein junger Matrose, der angab, daß er ein Schiff wisse, das gleichfalls für die Ulsterleute Waffen an Bord habe. Das Schiff habe in einem kleinen Nebenhafen geankert. Als die Behörden sich nach dem Schiffe umsehen, mußte man feststellen, daß es bereits wieder ausgefahren sei, wahrscheinlich nach Dublin. Man benachrichtigte die dortigen Hafenbehörden, die daraufhin an Bord des inzwischen angekommenen Dampfers „Cambria“ im Gepäck der an Bord befindlichen bekannten englischen Frauenrechtlerin Miss Rawlors fünfzig Gewehre fand.

Die Ulsterleute, so wird gemeldet, lachen über das Verbot und erklären, daß dies ihrer Waffeneinfuhr nicht den geringsten Abbruch täte. Bei der Beschaffenheit der irländischen Küste und der geringen Zahl der Zollwächter in Irland sei es ein leichtes, mit Motorbooten Waffen in beliebiger Zahl einzuschmuggeln.

Das neue französische Ministerium.

Paris, 7. Dezember. Senator Doumergue hat heute früh eine lange Besprechung mit Caillaux gehabt, der sich ihm für das Finanzportefeuille zur Verfügung stellte für den Fall, daß Doumergue das Kabinett bilden sollte. Doumergue besuchte darauf Léon Bourgeois, Clemenceau, Combes und Jean Dupuy. Für den Augenblick hat Doumergue nur Caillaux und Viviani bestimmte Portefeuilles angeboten. Er wird am Nachmittag und morgen vormittag seine Bemühungen fortsetzen und Deschanel und Briand aufsuchen. Doumergue soll dem Präsidenten Poincaré seine endgültige Entscheidung morgen vormittag 11 Uhr mitteilen.

Wie verlautet, berechtigt die Aufnahme, die Doumergue bei den Persönlichkeiten, die er aufsuchte, gefunden hat, zu der Annahme, daß seine Bemühungen wahrscheinlich von Erfolg gekrönt sein werden. Obgleich Doumergue noch nicht offiziell mit der Bildung des Kabinetts beauftragt worden ist, und bis jetzt nur die Zurechtweisung zweier Portefeuilles feststeht, so sind doch Gerüchte im Umlauf, wonach sich das neue Kabinett folgendermaßen zusammensetzen wird: Ministerpräsidentenschaft und Inneres: Doumergue; Auswärtiges: Ribot oder Delcassé; Justiz: Jean Dupuy; Krieg: General Dubail mit General Serrail als Generalstabschef; Marine: Rouleus; Unterricht: Viviani; Finanzen: Caillaux; Handel: Fernand David; Ackerbau: Malvy oder Raynaud; Kolonien: Lebrou; Cessentliche Arbeiten: L'hopiteau; Arbeit und soziale Fürsorge: Renoult.

Die Protest-Verammlungen in Groß-Berlin.

In nicht weniger als 17 Verammlungen, die von gut 50 000 Menschen besucht waren, protestierte gestern das Berliner Proletariat gegen die Rechtsverletzungen durch die Militärbehörden im GStG. Die Hauptmasse stellte natürlich das Proletariat. Wie ist zwar das Bürgertum aufgeregter gewesen über das rückwärtslose Auftreten einer wildgewordenen Soldateska, nie ist in den Wirtshäusern, nie in den Bureaus lauter auf unsere Regierung, auf unsere politischen Zustände geschimpft worden, als nachdem Herr v. Bethmann Hollweg und Herr v. Falkenhayn im Reichstag ihre auch in Regierungskreisen als ungeachtet empfundenen, von der Bevölkerung als provokatorisch aufgefaßten Reden gehalten hatten. Aber dann kam die Verlegung des 99. Re-

giments, und die kochende Seele so mancher Bürger kühlte sich wieder ab auf ihre gewöhnliche Temperatur.

So protestierte gestern denn im wesentlichen nur das Proletariat, nur die sozialdemokratisch vorgebildete Arbeiterklasse, die allein sich nicht damit begnügte, in den Zaberner Vorgängen Mißgriffe einzelner zu sehen, sondern die sie ganz richtig wertete als Symptome eines Systems.

Der Aufzug der Massen gab schon eine halbe Stunde vor Beginn der Verammlungen den proletarischen Vierteln in der Nähe der gewaltigen Lokale, in denen man sich versammelte, ihr Gebrärg. Eine ganze Reihe von Verammlungen mußte abgesperrt werden. Der größte Andrang dürfte wohl in den Pharusälen in der Müllerstraße und in dem bekannten ehemaligen Kellerischen Lokale in der Koppenstraße geherrscht haben. Hier im äußersten Norden und im äußersten Osten des Berliner Reichbildes inmitten stark proletarischer Bezirke brachte der Andrang der Massen auch die Polizei in einige Verlegenheit. Ganz besonders war das in der Koppenstraße der Fall. Der große Saal, die Galerien, die Bühne, alles war dort dicht besetzt und immer drängten noch neue Massen an, die vergeblich Einlaß suchten. In wenigen Minuten waren auch die beiden geräumigen Nebenräume gefüllt. Die Besucher glaubten, hier würden ebenfalls Verammlungen abgehalten werden, doch das ließ sich nicht ermöglichen, weil dafür kein Referent zur Stelle war. Nun strömten die Massen, die sich außerhalb des großen Saales angeammelt hatten, hinaus. Auf dem Hofe wimmelte es von Schulenteuten. Die waren offenbar nicht instruiert, wie sie sich diesen Massen gegenüber verhalten sollten. „Rauslassen?“ fragte der eine. „Ne, nich rauslassen“ antwortete ein anderer, der es wohl für bedenklich halten mochte, wenn die auf der Straße vor den verschlossenen und polizeilich bewachten Eingangstoren harrende Menge noch durch weiteren starken Zugang vermehrt würde. Andererseits mag wohl unter einer oder anderen Videlhaube die Erkenntnis aufgedämmert sein, daß „nicht rauslassen“ gleichbedeutend wäre mit widerrechtlicher Freiheitsberaubung. Also siegte die Parole: „Rauslassen“. — Das Tor wurde geöffnet, eine tausendköpfige Menge überflutete die Koppenstraße, wo Duzende von Schulenteuten umherstanden, Polizeioffiziere patrouillierten und radsahrende Ordonanzen hin- und herlaufen, wie in Erwartung eines großen Ereignisses.

Die Polizei war überhaupt in einem ungeheuren Aufgebot vertreten, wenn sie sich auch nach Möglichkeit verdeckt im Hintergrund aufhielt. Besonders stark war, wie immer, das Aufgebot am Schönhauser Tor. Von dem dortigen Lokale der Brauerei Königsstadt bis nach dem Schloßplatz und Unter den Linden ist nur eine gute Viertelstunde Weges. Und das mag wohl die Veranlassung sein, daß man diesen „strategischen“ Punkt ebenso wie die Brücken zur Schloßinsel besonders stark besetzt. Während in dem überfüllten Brauereisaale die Tausende der Erschienenen mit Begeisterung den Ausführungen des Genossen Ledebours lauschten, herrschte auf der Straße oder besser gesagt in einigen Häusern der Schönhauser Allee ein reges Treiben, dessen Arrangement die Polizei übernommen hatte. Was war da alles aufgeboden worden! Ein ganzer Stab von Offizieren, Schutzleute zu Pferde, zu Rad und zu Fuß, ja sogar der „Polizeihund“ fehlte nicht. Die Jagowmänner wollten jedenfalls zeigen, daß die Zivilverwaltung — die sich in Zabern so taftvoll benommen hat — in Berlin durchaus in der Lage ist, das Militär zu ersetzen. Interessieren wird es unsere Leser, daß das Patrizier-Restaurant Schönhauser Allee 4, wie immer, zu einer fliegenden Polizeiwache umgewandelt war. Alle „Kriegsvorbereitungen“ der Polizei, hier wie anderwärts, waren jedoch vergeblich. Es gab nichts, aber auch gar nichts zu tun; ruhig und selbstbewußt, wie sie gekommen waren, verließen die Tausende die Verammlungen.

Nach

Kleins Festfälen

in der Hofenheide strömten die Massen seit 1/2 12 Uhr hinzu. Kurz nach 12 Uhr war der Saal überfüllt, viele mußten umkehren. Die Polizei verhielt sich reserviert. Die temperamentvollen Aus-

söhnlichem Lichte und neben den 20 000 gemehelten Bauern will der eine Schuster mit dem Säbelhieb auf der Stirn quantitativ recht wenig besagen. Aber die obstinaten Bürger von Zabern wollen nun einmal nicht einsichen, daß es eine „Zeit des Lichts“ ist, wenn Offiziere mit gezücktem Sarras hinter Sechsjährigen dreinjagen und die geladenen Flinten auf den ersten Beiseln angeschlagen werden.

Und sie haben wirklich keinen angeborenen Hang zum Obstinatein, die Bürger von Zabern, die lammfromm sind, so lammfromm, daß ein einziger verschlafener Nachtwächter genügt, sie in Zaum zu halten; selbst als lehtin ihrer ein paar Duzend auf dem Schloßplatz standen, um durch ein bißchen Gesehle gegen die Gewalttate der Soldateska zu protestieren, und der Herr Kreisdirektor unter sie trat, zogen sie höflich das Köppchen vor dem Gebieter des Kreises und dann erst johlten sie weiter. Und gegen diese braven, geduligen, der Hofenacht obliegenden Bürger, die weder nationalstisch noch frangöselnd, noch überhaupt politisch gestimmt sind, hat man Raschengewehre aufgezähret und 45 000 scharfe Patronen bereit gelegt, für jeden Zaberner, Weis, Weib und Säugling eingerechnet, also fünf! Damit hat die Videlhaube es glücklich zuwege gebracht, die Nachtmühe rebellisch zu machen und fiebernde Unruhe in eine Stadt zu tragen, die wegen ihrer unerschütterlichen Ruhe seit dem Romanzier Edmond About den beseländenden Beinamen „Schloffenburg“ führt.

Wirklich gleicht das Leben hier in seiner behaglichen Einseitigkeit dem blauen Kanal, der Rhein und Warne verbindet, mitten durch die Stadt führt, schnurgerade, mit glatten Ufern, ohne unvorhergesehene Untiefen, ohne Wellenschlag. So geht auch das Leben seinen abgezirkelten Gang, im Kreis gleichen Trott, jeder kennt jeden, jeder grüßt jeden, jeder weiß um des Kochbars Töpfe und Tellern, und die wichtigsten Ereignisse, als da sind Verzeigerung einer Kuh und Verkauf eines Mobiliars, werden von dem Ortsdiener mit einer gigantischen Schelle ausgeschallt. Abends gehen die Notabeln müdevoll ihren Schoppen trinken und reden dies und das und spielen eine Partie Réjoue, die Straßen werden immer leerer und stiller und — doch Halt! ist das nicht die Zaberner Revolution? Helle Stimmen, Arm ... Kinder, die sich an der Hand gefaßt haben und singen. Erschrecken Sie nicht, Herr Leutnant, und sehen Sie sich nicht so ängstlich nach den Gendarmen um, es ist heute der Abend des Heiligen Nicolas, eines echten, rechten Kinderfesttages mit Pfefferkuchen, Nüssen und Aneddi Kuprecht, und was die Kleinen singen, hat mit dem Bettluch des Kameraden v. Forjiner nichts zu tun, sondern ist ein alter Reim zu diesem Tage:

Saint Nicolas!
Ha! Ha! Ha!

hw.

der Augen hatte, zu sehen, und Ohren, zu hören, die nahende Revolution ahnen ließ. Das war vier Jahre vor dem Bastillensturm. Heute durchdringt der penetrante preussische Kommissgeruch die Räume, die einst geschwängert waren von den Gerüchen des verewenden Kofolo, und auf dem Schloßplatz, auf den wohl der liebestranke Kardinal von St. Gerunde der Dämmerung mondmal träumerisch hinausgestarrt hat, gespannt, ob sich nicht aus den Schatten eine wohlbekannte Frauengestalt lösen würde, auf demselben Schloßplatz rasselte heute der preussische Trommelwirbel, schnarren die preussischen Kommandos und betätigt sich der preussische Gewehrkolben gegen ruhige Bürger. Und der Keller, in den man diese Bürger wider Recht und Gesehle sperrt, ist juit daselbe Gefaß, in dem Cagliostro einst auf Rohans Gesehle bei seiner Goldmacherei geheimnisvolle Stoffe in Tiegeln siedete und phantastische Dämpfe zur Decke steigen ließ.

Mit der Revolution hatte Zabern nicht viel mehr zu tun, als der Kardinal Rohan, der als elßässischer Abgeordneter in der Konstituante eine städtige Rolle spielte, dann ausgewanderte und 1803 in Dunkel und Vergessenheit in Etenheim im Badischen starb. Zaberns Revolutionszeit liegt weiter zurück in der Geschichte. Als in den zwanziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts überall in Süddeutschland die Losung des armen Knecht von Rund zu Rund ging und allenthalben die aufgestürzten Bauern ihren Herren den roten Hahn auf Schloß setzten und sie selbst durch die Spiege jagten, war Zabern das Hauptquartier eines großen aufständischen Bauernheeres unter Erasmus Gerber. Der Herzog Anton von Lothringen schloß die Stadt ein, berannte sie und bot schließlich den Belagerten freien Abzug an. Erasmus Gerber schlug ein, aber als sich die Tore öffneten und die wehr- und waffenlosen Bauern erschienen, stürzten sich die Herzoglichen auf sie und ein furchtbar blutiges Würgen hub an: 20 000 Bauern sollen an diesem roten Tag, dem 17. Mai 1526, ihr Leben gelassen haben.

Solcher Sturmzeiten und der Tage des Dreißigjährigen Krieges, der verheerend über die Stadt hindraus, und des Panduren-schredens Anno 1744 mag der elßässische Dichter Christian Schmitt gedacht haben, als er von Zabern sang:

Was es erlitt in Leid und Streit,
Von Sturm und Not gefaßten,
Vergangen ist's, — die neue Zeit,
Die Zeit des Lichts will tagen.

Aber ach! Der brave Herr Schmitt aus Straßburg hat seine Rechnung oder vielmehr seine Verje ohne das Regiment 99 und seinen Kommandeur gemacht. Zwar muß man sagen: wenn die jüngsten Leutnants des Regiments auch mit der ganzen Grandezza der Fürstlichen von Rohan einherstolzieren, neben dem Herzog Anton von Lothringen erscheint der Oberst v. Reutter in recht ver-

Theater.

Montag, 8. Dezember 1913.
Anfang 8 Uhr.
Eines Palast am Zoo. Varietés.
Lichtspiele.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Eines Hollendorf-Theater. Varietés.
Lichtspiele.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Deutsches. Ein Sommerachts-
traum.
Zeitung. Der Gant.
Zirkus Dutsch. Galavorstellung.
Zirkus Schumann. Galavorstellung.
Anfang 8 Uhr.
Kgl. Opernhaus. Salome.
Kgl. Schauspielhaus. Freundlich.
Urania. Mit dem „Imperator“ nach
New York.
Kammerspiele. Der verlorene
Sohn.
Theater am Hollendorfsplatz. Der
Witabo.
Theater des Westend. Vollenblut.
Berliner. Die einst im Rok.
Deutsches Künstler-Theater.
Der Dberpelz.
Deutsches Opernhaus. Jar und
Zimmermann.
Deutsches Schauspielhaus. Die
heitere Besetzung.
Thalia. Die Langobringel.
Komödienhaus. Hinter Kauen.
Montis Operetten. Die ideale
Gattin.
Schiller O. Heimjungen.
Schiller Charlottenburg. Die
goldene Ritterzeit.
Besetzung. Hobeit — der Franz.
Königgräber Straße. Die fünf
Frankfurter.
Rosa. Der Weinbau.
Metropol. Die Reise um die Welt
in 40 Tagen.
Kasino. Ferdinand der Jugend-
hafte.
Kleines. Die Grippe.
Lustspielhaus. Die spanische Fliege.
Trionon. Seine Geliebte.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Die Amalwin.
Hermann. Was sagen Sie zu
Leiblich?
Hollo. Spezialitäten.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Steintiner Sönger.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Luisen. Kasernenluft.
Volles Caprice. Der Andud.
Mausoverhohn bei. Die Samuels.
Walhalla. Geschlossen.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Neues Volkstheater. Der ledige
Hof.
Anfang 9 Uhr.
Admiralpalast. Die lustige Suppe.
Eines Hollendorf-Theater. Varietés.
Lichtspiele.
Sternwarte. Anwaltsamt. 57-62

Berliner
Humor-Quartett
W. Wutzky, Oederbergstr. 38

Knaben- und
Jünglings-Garderobe
Großes Lager
in jeder Ausführung, nur eigene
Anfertigung,
zu sehr billigen Preisen.
Herren-Garderobe nach Maß
Karl Hustädt, Koppenstr. 83,
parterre,
2 Minuten vom Söfel. Bahnhof.

1 Plombe umsonst!
Ohne weitere Verpflichtung!
Künstl. Zähne usw., auch Teilzahl.
Moderne Zahnkunst
Neukölln, Bergstraße 156.

Abhandlungen und Vorträge
zur sozialistischen Bildung.
Herausgegeben 248/19*
von **Max Grünwald.**
Heft 6:
Schiller und die Arbeiter
von Conrad Haenisch.
Preis 40 Pf.

Friedr. Stabenow (Trauring)
Berlinerstr. 146
Charlottenburg Lieferant
der Konsumgenossenschaft
Reparaturen preisw. u. gut. Berlin u. Umgegend.

Extra-Weihnachts-Angebot!
Pleureusen und Straußfedern
direkt aus der Fabrik.
Pleureusen Nr. 50 ca. 45 cm lang, 9,50 M. jetzt 7,50 M.
51 50 " " 12,50 " 9,50
53 60 " " 20, " 17,50
54 65 " " 25, " 20, "
55 70 " " 30, " 25, "
Straußfedern 48 45 " " 4, " 3, "
50 50 " " 5, " 4, "
Edelware 61 45 " " 12,50 " 9, "
62 50 " " 15, " 12,50
Kronenreihler, Paradiesreihler Stiel M. 1,- an.
Straußphantasia's aus 6 Platten M. 1,50.
„Capstadt“ Straußfedernfabrik Hauptgeschäft
Kleine Frankfurter Str. 25 I.
II. Geschäft Kochstraße 38 I.
Sonntag bis 8 Uhr geöffnet.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.
Gau Berlin und Umgegend.

Drei Frauenversammlungen
zur Bildung von
Frauen- und Mädchenchören
finden in folgenden Lokalen statt:
Heute Montag, den 8. Dezember, abends 9 Uhr:
Fortuna-Festsäle, Strausberger Str. 3.
Morgen Dienstag, den 9. Dezember, abends 9 Uhr:
Feibels Festsäle, Kolberger Str. 23.
Donnerstag, den 11. Dezember, abends 9 Uhr:
Graumanns Festsäle, Hagenstr. 27.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
Zweck und Aufgabe der Frauenchöre
im Arbeitergesang. Ref.: Redakteur Däumig.
Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Achtung! Klempner. Achtung!
Am Dienstag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr.
finden in den „Andreas-Gezellen“, Andreasstraße 21, die
Ergänzungswahlen im Gesellenauschuß
statt. — Hohe Beteiligung wird erwartet.
Der Gesellenauschuß. J. M.: Max Kypke.

Das
alkohol-
arme
B
RUSSIAN
B
IR

ist in jedem
Haushalt das
geeignete Ge-
tränk für Frauen
und Kinder
Russia-
Brauerei
Berlin-
Weißensee

Zentral-Verband der Zimmerer.
Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Heute Montag, den 8. Dezember, abends 8 Uhr,
im **Musiker-Vereinshaus, Kaiser-Wilhelm-Str. 31 (gr. Saal I)**
Allgemeine Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. „Der Kampf ums Koalitionsrecht.“ Referent: Genosse Dr. Rud. Breitscheid.
2. „Die Geschäftspraktiken der Betonfirma Czarnikow u. Co.“ Referent:
Kamerad W. Witt.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand.

Ausnahme-Preise
Besonders günstige Kaufgelegenheit!
Geh-Pelz Seal - Kanin - Füller 103.50 | Pelz-Joppe Katzen - Seilen- 24.30
Geh-Pelz Seal-Electric-Kragen Seal-Electric-Kragen Füller.....
Wirtschafts-Pelz Sealbism-Kopffüller 166.50 | Pelz-Joppe Lammfell - Füller 36.-
Wirtschafts-Pelz Seal-Electric-Kragen 117.- | Pelz-Joppe Cyperkatze .. 54.-
Chauffeur-Pelze, Pelz-Mützen, Pelz-Kragen, Kutscher-Kragen
sind im Preise erheblich herabgesetzt
Baer Sohn
Spezialhaus größten Maßstabes für Herren- u. Knaben-Kleidung
Chausseestraße 29-30 : Berlin : 11 Brückenstraße 11
Gr. Frankfurter Straße 20 Gegr. 1891 Schöneberg, Hauptstr. 10
Nächsten Sonntag 8-10 und 12-8 Uhr geöffnet.
Der Hauptkatalog No. 48 (Neueste Moden 1913/14) kostenfrei.

Gustav Kaphun
Zigarrenfabrik
empfeht seine Fabrikate.
In den Preislagen von 6 Pfg. und 8 Pfg. biete
ich ganz Außergewöhnliches.
Verkaufsniederlagen in allen Stadtteilen

„Erstklassige Briketts“
1000 Stück M. 8.-
Halbsteine M. 8.80, Gaskoks
M. 1.75, Steinkohlen M. 1.75,
Brennholz
Michel-Brikett-Vertrieb
Neukölln, Telephon 1610
Knesbeckstr. 148.

Stoffe
für Maßanzüge,
Paletots Meter M. 5, 7, 9
Kostüm- und
Wästerstoffe Meter M. 3, 4, 5
Persianer mit.
Plüsch 130 cm br. M. 7.50 9.50
Seiden-Seal prima Qual. M. 15
Astrachan, Feh-
fütter M. 4.50 6.50
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstr. 20/21 vis-à-vis der
Patrikircho

Schultheß
Schweizer-Stumpfen
Ehormer
Verdienst!
beidreihern Bezugs-
titel an z. H. Norden 9928.

Achtung!

Engelhardt
Caramel-Bier
das beliebteste Erfrischungsgetränk i. Haushalt

Ohne Anzahlung
20 Prozent Ermässigung
wegen Räumung auf Kredit
Herrn-, Damen- u. Kinder-Garderobe
Pelzgarbieren, Wären, Leib- und Bettwäsche etc. kompl.
Wohnungs-Licht tragen u. einzelnen Möbelstücken bei Zahlung
einer Monatsrate laut Verein-
barung und bequemer Abzahlung.
S. DORN, Weimelsterstr. 9
Ecke Alte Schönbauer Str.
Sonntag von 10-12 u. 13-4
geöffnet

1 Mk. kostet jeder Band
der Vorwärts-Bibliothek
in der gute Romane u. Erzählungen veröffentlicht werden.
Bisher erschienen:
Erweckt Roman aus dem Proletarier-
leben von A. Ger.
Der Ausweg Erzählung v. Ernst Proczang
Das Land der Zukunft Reisebeschreibung von Leo
Kollsch. Mit einer Einleitung
von Paul Göhre
Verschobenes Volk Erzählungen v. Paul Grötsch
Der Prinzipienreiter Eine Erzählung aus dem Jahr
1848 von Wilhelm Blos
In den Tod getrieben Zwei Erzählungen von Ernst
Proczang
Der Pariser Garten und Anderes v. Minna Kautsky
Mutter Ein Frauenschicksal von
Joh. Ferch
Der Morgen graut Erzählungen aus dem Prole-
tarierleben von M. Andersen-
Nexo
1000 Mark Belohnung
Kriminalroman v. Hans Hyan

Ein Weihnachtsgeschenk
das in allen Arbeiterfamilien große Freude bereitet.
Zu beziehen durch: **Buchhandlung Vorwärts,**
Lindenstraße 69 (Laden) und sämtliche Ausgabestellen.
Kieritz 1 Beilage.

Die drei größten Zeitgenossen!



Drei Namen nenn' ich euch inhaltsschwer,
 Sie gehen von Munde zu Munde;
 Ihr Ruhm dringt weit über Land und Meer,
 Das Weltall nimmt davon Kunde.
 Hell strahlet dieser drei Namen Glanz
 Im Heldenbuche des deutschen Land's.

Von Forstner der Namen erster ist,
 Ein Leutnant trägt ihn in Ehren.
 In Zabern als guter Soldat und Christ
 Die Wades tät er belehren,
 Wie edel und taktvoll der Preußengeist,
 Und wie kühn er auf Frankreichs Fahne sch....

Die Wades nahmen die Sache krumm
 Und taten dem Leutnant was blasen.
 Der schnallte sich seine Plempe um
 Und rasselte durch die Straßen.
 Er stürzt' sich in eine blutige Schlacht
 Und hat einen Krüppel zur Strecke gebracht.

Schokolade kauft sich der Heldensohn
 Im Schutze von vier Bajonetten.
 Und lacht auch die Welt voll Spott und Hohn,
 Mein Ruhmeslied soll ihn doch retten:
 Ein solcher Leutnant voll Schneid und Pracht
 Wird in keinem Lande uns nachgemacht.

Der zweite Nam', dem ich singe Preis,
 Ist Falkenhayn, der Minister des Krieges.
 Sei, wie er im Reichstag zu schnauzen weiß,
 Wie er jauchzt ob des Zaberner Sieges.
 Nicht tippen läßt er, Donner und Doria,
 An den bunten Kittel. Hurra, hurra!

Als dritten endlich rühmt mein Sang,
 Den Kanzler des Reiches, den langen.
 Herrn Bethmann ist vor dem Reichstag nicht bang,
 Für ihn gilt nur des Kriegsherrn Verlangen.
 Man sieht ihn als treuen Fridolin
 An Forstners und Falkenhayns Strange zieh'n.

Die drei Namen merket euch inhaltsschwer,
 Sie pflanzet von Munde zu Munde;
 Vergessen darf man sie nimmermehr,
 Von Deutschlands Größe geben sie Kunde,
 O deutsche Freiheit, wie schläfst du gut
 In Forstners, Falkenhayns, Bethmanns Hut!

Berlin-Donaueschingen.

Am die Abendzeit wird es schon still im Land. So still, daß wir im Reichstag jeden einzelnen Abgeordneten umfallen hören werden, ehe die Sitzberatung im Reichstag beginnt.

Am die Mittagszeit kam der Reichskanzler in Donaueschingen an, wo bekanntlich in den Novembertagen außer der Donau noch verschiedenes Andere zu entspringen pflegt. Fast gleichzeitig kamen die feindlichen Straßburger Zwillinge Bedel und Deimling, und die k. k. preussische Regie klappte wieder so vorzüglich, daß tatsächlich zwischen der Ankunft der Herren und der Abreise des allerhöchsten Kriegsherrn einige Minuten blieben für eine rasche Durchsprache der verschiedenen Bagatellen, als da sind Militärrevolution in Zabern, Mißtrauensvotum des Reichstags, Empörung des ganzen Volkes usw. Im Hintergrund stand schon Wolff, die Hand an der Telefonurbel, um sofort die erschütternde Mitteilung unter Volk zu rufen, daß der Kaiser der Gerechtigkeit ein Benehmen und daß berühmte 90. Regiment von Zabern auf den Truppenübungsplatz Hagenau verfahren wolle.

Ein Knittern geht durch den deutschen Völkermund. In den gewolligen, Eichen rauscht und raunt es, und die dunkeln Kronen der Baumriesen taucheln und klüffern es den leichtbewegten Blätter des nationalliberalen Wirtenswäldchens zu: „Jetzt ist die Gelegenheit günstig, der Kaiser hat nachgegeben. Auf, laßt uns auch nachgeben und mit Gott für König und Vaterland umfallen! Ein Mißtrauensvotum ist recht und gut, aber wir dürfen es doch nicht so weit treiben, und selber ernst zu nehmen, denn das könnte all denen von unsern Parteifreunden schaden, die knapp vor einem Orden oder einem Tutei stehen oder deren Söhne eben den Rod tragen, den wir, abgesehen von unserer seltensten politischen Ueberzeugung, natürlich entschlossen sind, über unsern nichtfarbenen Bürgerrod zu stellen. Die Sozen und Juden habens leicht. Die werden sowieso nicht in die göttergleiche Vereinerung der Reservoffiziere aufgenommen. Aber wir! Wir Stützen von Thron und Altar! Wir könnten Kaisers Geburtstag nicht überleben, wenn unser Hurrafahr-i nicht aus dem leider etwas engen Kragen der bauchspannenden Uniform gen Himmel fliege!“ So klüffern im staatsberhaltenden Gaine, der Rauch der kaiserlichen Huld fächelt beruhigend im Parteiland und in der Stille des Abends hört man da und dort eine machtvolle Eiche langsam sinken, umfallen und in Ergebenheit ersterbend den Boden küssen, auf dem eine leuchtende Oelpflanz noch den Weg des kaiserlichen Autos anzeigt.

In Donaueschingen geschah das Wunder, daß man dem Volk

ausgerechnet die Genugtuung erfand, die für die Blödsinnigkeit solcher Augen nach etwas ausfah und die Zaberner nach all den Beschimpfungen der letzten Wochen erst recht traf. Die Gegenstände ihrer Empörung sind ihnen genommen und zugleich so und so vielen ihrer Mitbürger die einzige Verdienstmöglichkeit. So jähnt man im Deutschen Reich Wilhelm II. militärischen Aufruhr, sobald er sich gegen die Canaille richtet. Wäre die Mehrheit, die das Mißtrauensvotum im Parlament annahm, staatsmännisch zu denken, so würde sie jetzt den Reichskanzler erst recht nach Hause schicken, wenn er zum Etat seine Weisheit los werden will. Ein Mann, der dann nicht einmal seine Entlassung anbietet, wenn sechs Siebenel des Volkes seine feige Selbstvermähnung in allen Tonarten mißbilligen, der von seinem Herrn und Kaiser nichts erreicht, als eine Maßnahme, die die Belaidigten viel mehr trifft, als die Belaidiger, und dazu die lahme Versicherung, die Herren Deimling und Bedel seien „verwarnt“ worden, der solche Lächerlichkeiten einem Reichstag anzubieten wagt, der Genugtuung für ein beleidigtes Volk verlangt, ein solcher Kanzler müßte aus einem rechten Ugefangen zu einem Exkanzler werden. Wer dessen Etat bewilligt, ohne daß volle Genugtuung gewährt wird, hat das Recht verwirrt, seine Entrüstung und seine Ueberzeugung ernstgenommen zu sehen.

Wei.

Liberaler Entwicklung.

7. Dezember: Die unechteste Beschimpfung, die der vorantwortliche Leiter der deutschen Politik dem Bürgerthum angetan hat, findet nun — wir streuen uns aufrichtig — völlige Sühne. Wie wir hören, ist dem Leutnant v. Forstner untersagt worden, vor Vollendung des 20. Jahres persönlich in Zabern Prallines einzukaufen. Wie und weiter aus besser Quelle mitgeteilt wird, hat General v. Deimling den zu Unrecht verhafteten Staatsanwalt sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift geschenkt. Wir glauben nicht fest zu gehen, wenn wir annehmen, daß diese hochherzigen Entschlüsse auf die Reise des Reichskanzlers nach Donaueschingen zurückzuführen sind, der sich damit wieder als ebenso hervorragender, wie charakter- und vertrauensvoller Staatsmann bewiesen hat. Das Volk atmet, nach dieser glücklichen Lösung, wie von einem Alb befreit, auf.

8. Dezember: In liberalen Regierungskreisen erregt großen Unmut, daß man im Reichstag sich trotz des edel-

finnigen und klugen Entgegenkommens an ihre berechtigten Wünsche immer noch nicht beruhigt hat. Wie uns ein Privattelegramm aus Zabern meldet, hat gestern ein fünfjähriger Knabe auf offener Straße laut gelacht, obwohl kein Offizier in der Nähe war. Traurige Früchte der Verheerung.

9. Dezember: Man erfährt jetzt die Gründe, die Herrn v. Bethmann zu seinem Verhalten im Reichstag veranlaßten. Gätte man sie sofort gewußt, so würde der Reichstag sich nicht den bedauerlichen Fehlschritt eines auch verfassungsmäßig durchaus ungehörigen Mißtrauensvotums haben zuschulden kommen lassen. Der Reichskanzler hatte die sichern Beweise, daß französische und polnische Heer die ganze Aufregung im Volke angezettelt haben. Die ganze Gegend war von ausländischen Spionen überfütet. Die Armees und die Reichsregierung hätte vor dem Feinde kapituliert, wenn sie nicht mit äußerster Strenge durchgegriffen hätten. Schlappheit wäre Landesverrat gewesen. An der deutschen Volkvertretung ist es nun, die schwer gekränkten Offiziere, die die opfervolle Wacht an der Westgrenze halten, um Entschuldigungen zu bitten. Wie wir hören, wird eine diesbezügliche Kundgebung vorbereitet.

10. Dezember: Die Meldungen häufen sich, daß die effizienten Truppen vom Geist der Reuterei beherrscht sind, der von fremden Agenten unausgeseht geführt wird. Ist es doch bereits vorgekommen, daß ein effizienter Reut in der Kaserne sein Lager verunreinigt und dadurch sich ganz offenbar Rechte angemahnt hat, die nur seinen Vorgesetzten zustehen. Wir richten an die Militärverwaltung das dringende Ersuchen, mit äußerster Schärfe gegen diese Anstößung der Disziplin einzuschreiten, ohne jede falsche Humanitätsduselei. Das Vaterland ist in Gefahr.

11. Dezember: Die Sozialdemokraten interpellierten heute im Reichstag wegen der militärischen Beschäftigung eines Krankenhauses in Zabern, bei dem vier Personen an Scharlach und zehn Personen an vorzüglich mangelnder Achtsamkeit gegenüber den in ihrer Nähe befindlichen Bojowetten starben. Der Kriegsminister gab die Information, daß einige des Landesverrats verdächtige neun- bis zwölfjährige Knaben, die einen Angriff auf eine Kompanie Soldaten versucht hatten, Rippenbrüche und Schädeltrisse simuliert hätten, um sich der gerechten Strafe zu entziehen. Darauf gaben alle bürgerlichen Parteien die Erklärung ab, daß sie es weit von sich weisen, in nationalen und politischen Angelegenheiten an der Seite des Unsturzes gegen die Monarchie und die Armees Stellung zu nehmen. Zum Schluß fand ein Antrag Annahme, der die Hege der Sozialdemokratie auf das schärfste verurteilt und dem Kriegsminister das Vertrauen ausdrückt.

Verfolgung des Angreifers.



Ein Brief der Berliner Arbeiter an Marx.

(Ein Beitrag zur Berliner Parteigeschichte.)

In seinen „Neuen Beiträgen zur Biographie von K. Marx und F. Engels“ („Neue Zeit“, 1907, Band II) erwähnt Genosse Mehring einen Bergbautechniker Sigfried Meyer, der bis 1867 in Berlin lebte, und im Jahre 1865, zusammen mit Theodor Meyner und August Bogt, an Marx das Ersuchen richtete, die Leitung der deutschen Arbeiterbewegung zu übernehmen. Die Umstände, unter denen dies geschah, die Motive, mit denen Meyer seinen Antrag begründete, das Ziel, das er im Auge hatte, alles das blieb unbekannt. Genosse Bernstein, der für seine Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung viel neues Material aus den Briefen der Beteiligten zusammengebracht hat und oft von Meyner spricht, gibt uns ebenfalls keine Erklärung.

Erst in dem soeben veröffentlichten Marx-Engels-Briefwechsel stoßen wir auf folgende Stelle in einem Brief an Engels vom 15. November 1865:

„Den einliegenden Brief, der sich übrigens durch seine Manier und Stilistik sehr vorteilhaft von denen der rheinischen Arbeiter auszeichnet, schickst Du mir gefälligst zurück, sobald Du ihn gelesen. Die Höflichkeit erfordert nämlich, darauf zu antworten.“

Der Brief Meyners hat auch auf Engels einen großen Eindruck gemacht. Am 17. November 1865 schreibt er an Marx:

„Der Brief der Berliner hat mich wirklich sehr frappiert. Der Brief ist nun aber sicher nicht von einem Arbeiter geschrieben, das beweist schon die ganz richtig durchgeführte Grimmische Orthographie, und ich bin nicht ganz ohne Verdacht an der Echtheit der Sache. Jedenfalls wäre weitere Erkundigung über die drei Unterzeichner einzuziehen. Wilhelm (Liebknecht) sollte sie jedenfalls kennen, wenn die Geschichte bona fide ist. Meine Verdachtsmomente basieren sich mehr auf die Form des Schriftstücks, der Inhalt scheint entschieden dagegen zu

sprechen. Da Du ja nicht nach Berlin gehst, um dort eine neue Organisation zu stiften, hat es indes gar nichts auf sich, wenn Du an die Leute schreibst. Den Brief inliegend zurück.“

Mittlerweile erhielt Marx ein Schreiben von Liebknecht, der alle seine und Engels' Zweifel an der Echtheit des Briefes und Unzuverlässigkeit der Briefschreiber zerstreute. Seine Antwort kann man sich leicht vorstellen. Nachdem die preussische Regierung, trotz der Amnestie Marx für immer den Weg nach Preußen abspernte, war es für ihn unmöglich, nach Berlin zu kommen und direkten Anteil an der praktischen Arbeiterbewegung zu nehmen.

Es ist uns gelungen, diesen Brief in Marx' Papieren zu finden, und wir übergeben ihn jetzt der Öffentlichkeit als einen Beitrag zur Berliner Parteigeschichte. Nach dem die preussische Regierung, trotz der Amnestie Marx für immer den Weg nach Preußen abspernte, war es für ihn unmöglich, nach Berlin zu kommen und direkten Anteil an der praktischen Arbeiterbewegung zu nehmen.

Zum Schluß noch einige biographische Daten über die Unterzeichner des Briefes. Einer von ihnen, der „alte Meyner“, der langjährige Berliner Stadtverordnete und Mitglied der Parteileitung (gestorben am 20. August 1902), ist eine fast allen Genossen bekannte Persönlichkeit aus der Geschichte der Berliner Bewegung. Mit seinen Freunden August Bogt, seinem Beruf nach auch Schuhmacher, und Sigfried Meyer, einem Mechaniker, schloß er sich sehr früh der Lassalle'schen Arbeiterbewegung an. Meyner spielte als Mitgestalter der Schuhmacher eine wichtige Rolle im Berliner Arbeiterverein und wurde, ebenso wie sein älterer Freund und Lehrer Bogt, eines der einflussreichsten Mitglieder der Berliner Organisation.

Wie in der Rheinprovinz, so fand auch in Berlin Lassalle einen Stützpunkt in ehemaligen Mitgliedern des Bundes der Kommunisten. August Bogt war schon als junger Mensch Mitglied des Bundes gewesen, als dieser noch von London aus geleitet wurde. Die Grundsätze desselben, wie sie im kommunistischen Manifest niedergelegt sind, hatte er in sich

aufgenommen und in höchst intelligenter Weise verarbeitet, so daß er jedem Gegner aus dem bürgerlichen Lager gewachsen war, und was ihm am rednerischen Talent abging, ersetzte er reichlich durch Tiefe der Auffassung und Schärfe der Argumentation. Proletarier vom Scheitel bis zur Sohle — so schreibt Sorge in einem verächtlichen Aufsatz über: „Zwei Pioniere der Internationale in den Vereinigten Staaten“ — „zerzauerte er die zierlich gebauten bürgerlichen Phrosen von Freiheit, Brüderlichkeit, Freisinnigkeit und dergleichen unheimlich, reduzierte sie auf ihr Nichts und wies allen völgelichen Parteien und deren Wortführern Stirn und Zähne. Die Eigenartigkeit und überzeugende Kraft seiner Beweisführung bei Diskussionen war häufig geradezu überraschend und machte auf Arbeiter tiefen Eindruck. Bei einer Debatte über die Definition von Bürger und Proletarier, von Bourgeois und Lohnarbeiter, behauptete und bewies Bogt mit unüberleglicher Logik, daß Lassalle ein Bourgeois und Marx ein Lohnarbeiter sei. Als Hof. Dietzgen's Schrift: „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ einst auf der Tagesordnung stand und diskutiert wurde, zeigte dieser Proletarier und Lohnarbeiter Vogt in einer gedrängten historischen Auseinandersetzung, daß die auf Sinneswahrnehmungen begründete Denkweise eines ihrer eminentesten Vertreter, abgesehen von den älteren griechischen Philosophen, schon in Giordano Bruno gehabt habe.“

Es ist möglich, daß Sorge seinen alten Freund überschätzt, jedenfalls steht es fest, daß Bogt einer aus der alten Garde war, die ihre Erziehung im Bunde der Kommunisten erhalten hat.

Zu seinem Glück war Bogt nicht in die Kommunistenverfolgungen der Jahre 1851/53 verwickelt worden. Als Handwerksbursche wanderte er durch Deutschland und warb eifrig überall Gesinnungsgenossen. In Berlin war er längere Zeit tätig, und hier lernte Lassalle ihn kennen und schätzen. Bogt, so erzählt Sorge weiter, war fast täglich in Lassalles Wohnung, sobald letzterer in Berlin war, und wurde von ihm in Sachen der Agitation und Propaganda stets zu Rate gezogen.

Der starke Mann.

(Frei nach der alldeutschen „Post“.)

Hurra, hurra, halleluja!
Ha, endlich, endlich ist er da
Und wird die Plebs schon schlachten:
Ja, er, auf den wir lang' geharrt
In dieser schwachen Gegenwart:
Der Mann — ha! —, den wir brauchen!

Run wahre dich, Zylinderhut;
Denn seine Ketten, die sind gut,
Und Wissen hat er auch een'.
Und seine Stimme ist gar stark,
Da hebt gleich jedes Rückenmark!
Heil, Mann dir, den wir brauchen!

Wie er von Javern reden tat!
Verdammt noch mal, das hatte Raht!
Man sah den Atem rauchen,
Was sich schon Forstners Sobul nahm,
Schlug er noch einmal krumm und lahm —
Der Mann — ha! —, den wir brauchen!

Run aber weiter, Kreuz und Tod!
Wo anders tut's auch bitter not,
Den Böbel anzuhauen!
Bin ja das Zivilistenpad!
Die Hinte ist kein Dudelsack
Beim Manne, den wir brauchen!

Zielfel der Rebellion geschah,
Wir hatten manchmal Kurat beinahe,
Die Notizen anzuhauen.
Run aber, lieber Herrgott,
Schickst du uns den in dieser Not:
Den Mann — ha! — den wir brauchen!

Hurra, hurra, halleluja! . . .
Der starke Mann, er wird doch da
Sich nicht den Arm verstauchen?
Ach Jott, es kam schon mancher so
Und war am Ende höchlich froh,
Dah er nicht zu gebrauchen.

Par.

Laura, das Pferd.

Ich war damals sechzehn Jahre alt und seit drei Monaten drunten auf Steingatt-Erbsölle, der Kohlengrube.
Mein Amt war, ein Pferd, das einem Kar von zehn bis zwölf eisernen, auf Schienen rollenden Kohlenwagen vorgespannt war, hurtig und geschwind vom unterirdisch hundenweit entfernten Abbaugelände durch die enge, einspurige Strecke zum Förderbacht zu treiben und jagen.

Nach nie in meinem bisher still verlaufenen Leben hatte ich Gelegenheit gehabt, mit einem größeren verständigen Tier umzugehen, geschweige denn das Leben und Wesen eines Stubenpferdes zu kennen.

Und so mag man meine entsetzte Verwunderung verstehen, als mir der Streckenwärter, oder vielmehr der Stroffenholz, wie er in der Bergmannsprache genannt wird, bei Beginn meiner Treiber-tätigkeit dringend die Anschaffung einer zünftigen Drahtseilsche empfahl.

Ich habe seinen guten Rat nicht zur Tat gemacht. Die wirkliche Anwendung solcherlei und noch viel schlimmerer Zucht- und Ratterwerkzeuge ist mir im Verlaufe meiner Vierbetreiberzeit schrecklich klar geworden, so daß ich nur immer mit Schauder an jene rohen Menschen und armen Tiere denken muß.

Wenn ich hätte nicht einmal nötig, von meinem regelrechten Handfeden Gebrauch zu machen.

Meine Laura wußte ja alles, was da drunten im Dunkeln vor sich gehen muß, viel besser als ich, der Reuling.

Witzeln Jahre lang, ohne Unterbrechung, hatte sie, mit den Bergleuten von Sohle zu Sohle tiefer im Erdgrund, durch die langen, gewundenen, schmutzigen Strecken die Jüge zum Schachte geschleppt.

Ich weiß nicht, wie es kam. Sie mußte von raffigem Geblüte

sein. Denn während die meisten der Kohlengänge nach kurzer Zeit in der Erde verstruppelt, bissig und vorstig wurden, blieb ihr glattes, saftiges Fell immer rein und weich. Ihre Flanken behielten den schlanken Schwung, und der mager, knoschige Kopf war trotz der leeren rechten Augenhöhle noch von edler Form zu nennen.

In Wahrheit, wir zwei, mein Pferd und ich, waren bald Freunde. Wenn ich meiner Laura losend den samtweichen Hals streichelte oder in der Nähe tronte, schnaubte sie leise, wieherte froh und schnupperte an meiner Fackelstange, in der ihr täglich Stroh zucker war.

Sie war dankbar. Vor mein Stubenlicht in der windigen Strecke ausgeblasen, so fand sie, hinter sich die rollende, grollende Wagenlast, im Dunkeln den richtigen Weg durch die Kurven und Querschläge, hielt von selbst vor den Weichen, die ich umzulegen hatte, und schüttelte vernünftig den Kopf, wenn ich treiben wollte und etwas nicht in Ordnung war.

Jetzt will ich kurz erzählen, wie das Tier zu Ende kam.

Es war an einem Nachmittage. Ich hatte meine Laura vor einen beladenen Kohlerzug gespannt und rollte zum Schachte.

In der finstern, schmalen Strecke lief ich mit meiner Lampe an den Seiten des Schienenguges links voraus, denn die Bahn war stark schluffig, so daß die Wagen von selber liefen und mein Pferd blindlings über Schellen, Steine und Pfähen hinweg traben mußte, daß die Ketten klirrten.

Plötzlich! Hinter einer Kurve, ich sprang schnell in den Wassergraben, fünf Meter voraus, Entsetzen! Die Hochbahn lag hoch verschüttet voll, das überhängende Gebirge war durch die morschen Hölzer hereingebrochen! Gewaltige Felsblöcke hatte ich in meiner Lampe Schein gesehen, und drückte mich jetzt ängstlich und schreckensvoll zur Seite in den Schutz eines dicken Eichenstumpels, indes das arme Tier vor dem rasch rollenden Zuge an mir vorbei in sein fernes Verderben getrieben wurde. Es konnte ja nicht ausweichen, die Wände standen so eng.

Und im nächsten Augenblick rannten die schweren Wagen, geräuschvoll und gewaltig rumorend, zu einem wilden Chaos zusammen. Steine lösten sich über mir und zerstückelten meine Hände. Mein Herz pekte laut in der Angst, verschüttet zu werden. Aber das Gebirge blieb still. — Ich horchte.

Ein klagendes Schnauben drang an mein Ohr, und als ich mein Licht wieder angezündet hatte und näher kam, sah ich mein armes, liebes Pferd mit beiden zerbrochenen Hinterbeinen in sein Ge-

Vogt war es auch, der ebenso wie Negner den jungen Sigfried Meyer für die Arbeiterbewegung gewann. Alle drei beteiligten sich lebhaft an Lassalles Kaitation, ohne sich mit ihm zu identifizieren, ebenso wie Liebknecht, mit dem sie, insbesondere im Winter 1864/65, engere Beziehungen anknüpften und den sie eifrig in seiner Opposition gegen den neuen Präsidenten des Allgemeinen Arbeitervereins, W. Becker, unterstützten. Es ist eben die Verwirrung, die in die Berliner Arbeiterbewegung zuerst durch diesen Kampf zwischen Becker und Schweiger einerseits und Liebknecht andererseits, und später durch den Kampf zwischen Becker und Schweiger sowie durch die Ausweisung Liebknechts gebracht wurde, die die Freunde auf Vogts Vorschlag veranlaßt hat, den unten abgedruckten Brief an Marx zu schreiben. Man kann schwerlich einen besseren Beweis finden, wie schon im Jahre 1865 die Lassalische Organisationsform historisch veraltet war, wie hoch intellektuell entwickelt die unter dem Einfluß des alten Bundes der Kommunisten stehende Elemente waren und wie stark das demokratische Gefühl und der revolutionäre Trotz bei diesen Berliner Arbeitern entwickelt war, die sich noch weniger mit Schweigers Liebknecht mit Bismarck als mit Lassalles taktischer Wendung im Jahre 1863/64 befreundeten konnten.

Die drei Freunde führen auch weiter mit ihrer Propaganda fort. Ihrer Initiative — Sigfried Meyer voran — und ihrer Opferwilligkeit ist es zuzuschreiben, daß im Jahre 1866 eine neue Ausgabe des vollständig vergriffenen „Kommunistischen Manifestes“ veranstaltet wurde.

Derselbe Krieg, der Negner auf die Schlachtfelder Böhmens rief, zwang durch seine wirtschaftlichen Folgen, Meyer nach Amerika auszuwandern. Ein halbes Jahr später folgte ihm sein Freund Vogt. Beide nahmen hervorragend teil an der deutsch-amerikanischen Bewegung. Leider ist Meyer sehr früh aus seiner Tätigkeit weggerissen worden. In Amerika wurde er Bergbauingenieur und starb dort Anfang der sechziger Jahre infolge eines Betriebsunfalls.

Die von Sorge aufbewahrten Briefe von Marx an Meyer und Vogt zeigen, wie hoch der Schöpfer des „Kapitals“ beide schätzte. So schrieb Marx aus Hannover, 30. April 1867, an Meyer folgenden Brief, der, wie Mehring mit vollem Recht gegenüber den Marxvernichtern bemerkt, seine „Herkömmlichkeit“ in helles Licht setzt:

Lieber Freund,

Sie müssen sehr schlecht von mir denken, und um so schlechter, wenn ich Ihnen sage, daß Ihre Briefe mir nicht nur eine große Freude bereitet haben, sondern ein wahrer Trost für mich waren während der qualvollen Periode, worin sie mir zulamen. Einen tüchtigen, prinzipienfesten Mann für unsere Partei gesichert zu wissen, entschädigt mich für das Schlimmste. Zudem waren Ihre Briefe voll der liebenswürdigsten Freundschaft für mich persönlich, und Sie begreifen, daß ich, der mit der Welt (der offiziellen) im bittersten Kampfe steht, dies am wenigsten unterschätzen kann.

Warum ich Ihnen also nicht antwortete? Weil ich fortwährend am Rande des Grabes saß. Ich mußte also jeden arbeitsfähigen Moment benutzen, um mein Werk fertig zu machen, dem ich Gesundheit, Lebensglück und Familie geopfert habe. Ich hoffe, daß diese Erklärung keines weiteren Auslasses bedarf. Ich lasse über die sogenannten „praktischen“ Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Dasein sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rücken kehren und für seine eigene Haut sorgen. Aber ich hätte mich wirklich für unpraktisch gehalten, wenn ich gestorben wäre, ohne mein Buch, wenigstens in Manuskript, ganz fertig zu machen.

Vogt schlug sich nach dem Tode seines jungen Freundes kimmerlich durch und starb Anfang der 80er Jahre. R.

Berlin, 13. November 1865.

Verteilter Herr!

Das Bewußtsein der geistigen Abhängigkeit von Ihnen und Engels' und freilich nur teilweise bekannten Schriften ermutigt uns, Ihnen die gegenwärtigen deutschen Arbeiterverhältnisse zu schildern:

Der vor 2½ Jahren gemachte Versuch der Organisation der Deutschen Arbeiterpartei prospicierte den Jägorismus auf demokratische Grundsätze. Indem Lassalle gleichzeitig für selbständiges Denken und gegen individuelles Meinen in die Schranken trat, vergah er

fränge eingeschnürt, zwischen Helsen und Wogen fest eingeklemmt. Ein breiter Flußstrom quoll aus den abgehackten Glederkämpfen in das graue Gestein.

Das Tier wandte den Kopf, als es mich hörte, und sah mich mit seinem einzigen Auge so unglücklich bittend und traurig an, daß mich der Schmerz übermannte und heiße Tränen auf meine blutenden Hände fielen.

So kam das erste und letzte Grubenpferd, das ich geführt habe, zu Ende, denn von dem Tage an vermochte ich nicht mehr Treiber sein.

Ein sonderbarer Tempel.

Wenn man in Altona die Große Bergstraße nach der Hamburger Grenze hinunterfährt, kommt man an einer Straße vorbei, die den Namen „Die kleine Freiheit“ führt. Ob sie den Namen führt, weiß hier in der Nacht ein außerordentlich freies Treiben zu herrschen pflegt, weiß ich nicht. Genug, sie führt ihn. Wiegt man nun in die kleine Freiheit ein, trifft man sehr bald ein Gebäude, das ganz unzweifelhaft eine Kirche oder eine Kapelle oder ein kleiner Tempel ist. Vor einigen Tagen führte mich mein Weg in der Nacht durch diese Straße, und die Straße gehört zu denen, die erst in der Nacht erwachen.

Ich sah wie gewöhnlich den kleinen Tempel liegen, und meine Augen glitten recht gleichgültig über ihn hin. Dann aber stieg ich mit einem Mal und wurde aufmerksam. Was war das? In dem säulengetragenen Vorbau hatte ein fliegender Wurfhändler mit weißer Schürze seinen Stand aufgeschlagen.

Ich traute meinen Augen nicht recht und sah noch einmal hin. Aber der Händler mit seinem Wurfhändler blieb, und er benutzte ganz richtig den Tempelvorbau als Laden.

Im ersten Augenblick dachte ich, daß der Tempel vielleicht eine Kapelle sei. In der Zeit der Amokkultur gewöhnt man sich ja an gemalte Gipsfiguren und gemalte Tempelbauten. Vielleicht war der ganze Tempel nur eine Theaterdecoration, die man hingebaut hatte um durch die sonderbare Aufmachung die Käufer anzulocken.

Dann aber fiel mir ein, daß der arme Teufel mit seinem Wurfhändler schwerlich so große Reklameeffekten ausgeben konnte. Zum Heberluft ging ich nunmehr auf das Gebäude los. Es war ein ganz richtiges Gotteshaus mit solidem Mauerwerk.

Aber wie kam der Wurfhändler da hin?

nichts Geringeres, als beider Grenze anzugeben. Nicht ohne Zusammenhang mit dieser unnatürlichen Verbindung war es, daß er, ausgehend von der Möglichkeit, ein vollständiges Königtum könnte seine Vorschläge durchführen, das letzte Wort zu sagen, eingetandenermaßen Anstand nahm. Allmählich wurde das von Lassalle abgegebene Prinzip noch mehr abgeschwächt und mißverstanden. Die liberale Schule suchte durch Ausbeutung unglücklich gewählter Schlagwörter, z. B. Staatshilfe, den unentwickelten Arbeitern, welchen es schwer fällt, sich aus den Banden der jetzigen Gesellschaft hinaus zu denken, weizumachen, das so verunstaltete Prinzip führte in das Lager der Reaktion. Diese benutzte natürlich den Umstand und liebgeliebte mit verschiedenen Personen der Bewegung, welche, verführt durch Eitelkeit und ohne genaue Kenntnis des Prinzips, sich nach verschiedenen Richtungen hinneigten. (Sozialdemokrat.) Diesem Verrat der demokratischen Grundsätze leistete Liebknecht und der mehr entwickelte Kern der hiesigen Arbeiter harten Widerstand. In neuerer Zeit wurden daher von jenen sogenannten Führern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, welcher seiner unermüdlichen Auslösung entgegen geht, weitgehende Zugeständnisse an diese Arbeiter gemacht, unter anderem der Vorschlag entwickelt, Sie zum Ehrenpräsidenten zu ernennen und neben ein dreiköpfiges Direktorium zu stellen.

Wir erachten nun eine Zentralisation der Arbeiterpartei in Deutschland für nötig und hoffen, daß Sie, geehrter Herr, durch Ihr persönliches Erscheinen bei uns die besseren Kräfte anleiten und unterstützen werden; denn in Berlin, welches wir trotz des an der Oberfläche schwimmenden Spülwässers für den Zeitpunkt der Bewegung halten, fehlt es seit Liebknechts Weggang, welcher es trefflich verstand, den revolutionären Gedanken zu wecken, an geistigen Kräften. Mit welchem gewaltigen Respekt selbst von den schlechten Elementen der Partei, welche die Wissenschaft schließlich doch nicht entbehren können, Ihr Name genannt wird, bedarf keines Beweises. Dazu kommt, daß den vielen noch zu sehr verbreiteten Verleumdungen gegenüber Ihre Gegenwart uns zu hoher Genugtuung gereichen würde, so wie sie gewiß sehr wichtig wäre für die Wirkung Ihres jetzt erscheinenden Werkes, welches wieder so zu schweigen die Presse geneigt sein wird. Die Bedeutung, welche man in neuester Zeit auch innerhalb wissenschaftlicher Kreise Ihren Werken beizulegen anfängt und die unter uns tief begründete Verehrung für Sie sichern Ihnen eine kräftige Unterstützung.

Wir wissen, daß sich das Proletariat von der Bourgeoisie trennen muß und hoffen durch mündliche Besprechung mit Ihnen am leichtesten Klarheit über die geeigneten Mittel zu erlangen. Sollten Sie wider Erwarten aufstehende sein, unserer Bitte zu entsprechen, so ersuchen wir Sie, uns zeitweise wenigstens mit Ihrem Rate zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

August Vogt, Schuhmacher,
45 Ritterstraße, Hof
links, 2 Treppen, Berlin.

Th. Negner,
Siegfried Meyer,
August Vogt.

Th. Negner, Siegfried Meyer, August Vogt.

Vom Jahrmarkt des Lebens. Ueber dem Leutnant.

Der Geschäftsfreund (einen Parlamentsbericht lesend): Schrecklich! Schrecklich! Man ist seines Lebens nicht mehr sicher. Denk Dir: der alte Leutnant und seine Ritter — wie man die behandelte hat. Wie in Rom! So ein Leutnant ist 'n Melach (König), mehr wie 'n Melach. Er sch — nicht nur aufs Welt, sondern auf die ganze Welt. Alles steht hinter ihm, auch der Reichmann. Man kann ihm nichts anhaben. Der Leutnant ist stärker wie wir, er bleibt, und wir müssen kucken.

Der alte Pariser (einen Prozedurbericht lesend): Was für ein Stuß. Laß Dich nicht von den Zeitungen beschwächen. Ein Leutnant ist gar nichts. Unser einer kann ihn sofort weghafen. Ich sage Dir, ein Leutnant — 'n Spielzeug! So (beräthlich) kann man ihn zertreten.

Der Geschäftsfreund: Ja, wenn Du nur lachst, rennt er Dir gleich den Säbel in den Bauch.

Der alte Pariser: Du bist meichugge mit Deiner Angst. Ich hab' Erfahrungen. (Zeugend.) Es hat mir viel gekostet, daß so ein preussischer Offizier gar nichts ist — gar nichts.

Im jüdischen Tempel, den wir als Knaben in den Schulstunden kennen lernten, besand sich zwar ein Hof, in dem die Opferthiere festgehalten wurden. Aber mir wollte keine Geste einfallen, die heute noch derartige Opfer bringt. Und daß man gar den Göttern heiße Würste opfern sollte, war mir erst recht unbekannt.

Also was war das?

Das Bild des Wurfhändlerladens schnitt um so stärker in die Augen, da sich dem Tempel gegenüber der Eingang in eine bekannte Vordellstraße befand.

Einige kamen aus der Freudengasse und schritten zum Wurfhändler im Tempelvorbau hinüber. Andere verließen den Tempelvorbau und gingen „zu den Drens“, wie der gemütliche Hofsteiner sagt.

Wie überdies ein derartiges Nachpublikum aussieht, kann sich jeder leicht vorstellen, der Hamburg und St. Pauli (in dessen nächster Nähe wir uns befinden) kennt. Betrunkene Matrosen; umherstreichende heimliche Dirnen; bedröckelte Landbewohner, die auch einmal die lockende Sünde genießen wollen; Viehhändler mit goldgefüllten Beuteln; verkommenen Lumpenproletarier; Zuhälter, Verdreher und dergleichen. Und das alles flutete an dem Gotteshaus vorbei oder ging in den Vorbau zum Händler hinein.

Es konnte also unmöglich ein Tempel sein. Es mußte irgendeine besondere Bewandnis mit dieser Sache haben. Man macht doch nicht den Vorbau eines Gotteshauses zu einem Kaufladen für das nächtliche Publikum der Vordellstraße.

So sicher der Augenschein lehrte: Dies ist ein Tempel; so sicher konnte es nicht der Fall sein. Mein Verstand also sagte zu diesem Tempel ein scharfes Nein; meine Augen behielten recht hartnäckig Ja.

Woher sollte ich Gewißheit bekommen?

Und siehe da! Aus der Vordellgasse kam mir die Gewißheit entgegengefahren. Zwei behäbige Schulleute mit furchterregend vorgezeichneten Dienstrocken kamen auf mich zu.

„Gestatten Sie?“ redete ich sie an.

„Bitte!“

„Was ist das für ein Gebäude?“

„Das ist die frühere Nonnenkirche.“

Also doch eine Kirche. Meine Augen behielten recht.

„Wird sie nicht mehr benutzt?“

„Nein.“

Der Geschäftsfreund (Höhnisch): Au, bring Du mal den Porzellan von Zubern weg!

Der alte Pariser: Mit Geld macht man alles!

Der Geschäftsfreund: Willst ihm wohl ein Regiment in Bomst oder Reserik kaufen?

Der alte Pariser: Gar nichts werd ich ihm kaufen. Geld werd ich ihm leihen — und weg ist er.

Der Geschäftsfreund: Dein Geld wird weg sein, der Leutnant aber bleibt da.

Der alte Pariser: Also paß auf, wie man's macht! Die im Reichstag wissen nichts. Natürlich braucht 'n Leutnant Geld, natürlich hat er's nicht. Also kommt der alte Pariser und sagt und handelt. Nach einem Jahr ist der großmächtige Leutnant dem alten Pariser 50 000 R. schuldig.

Der Geschäftsfreund: Und der Leutnant lacht und bleibt!

Der alte Pariser: Er bleibt nicht! Ich habe das Geld ein, dann kommt die Familie des Herrn Leutnant und was tut sie? Sie läßt 'n entmündigen! Dann braucht er nicht zahlen, aber 'n entmündigter Leutnant ist nu doch kein Leutnant mehr. Hät' man den alten Pariser nach Zubern geschickt, er hät' sich geopfert, er hat doch auch seine Bürgerrechte in Leib. Er hät' ihm geliehen Geld, er hät' verloren sein Geld, aber der Leutnant wär' entmündigt. Verstand' der Reichstag sein Geschäft, würd' er Geld an Offiziere leihen. Das Geld würd' er los, aber die Offiziere auch!

Endlich eine durchgreifende Reform.

Das kaiserliche Eisenbahnministerium ist unausgesetzt damit beschäftigt, die Sicherheit des Bahnverkehrs zu erhöhen. Nach langem Nachdenken der Ministerialbeamten kam folgender Erlaß zustande: „Die Bahnwärter, Schrankenwärter und Hüfswärter, sofern letztere Dienstmüge tragen, haben bei der Vorbeifahrt kaiserlicher Sonderzüge mit der Front nach lechterer eine Stellung einzunehmen wie bei dem militärischen Kommando „Stillgestanden“. Bei Tage ist im rechten Arm die Fahne mit Heberzug zu tragen. Ein Gräßen mit der Hand an der Kopfbedeckung findet nicht statt. Werden bei diesen Reisen zur Verstärkung der Bahnbewachung Hüfswärter oder Arbeiter ohne Dienstmüge eingestellt, so haben diese bei der Vorbeifahrt des Zuges ebenfalls die Kommandostellung „Stillgestanden“ einzunehmen und während der Dunkelheit die brennende Laterne, bei Tage die abgenommene Kopfbedeckung in der rechten Hand zu halten. Die Weichensteller auf den Bahnhöfen, sowohl diejenigen, die im Freien stehen, als auch die in den Stellwerken, haben sich ebenso wie die Bahnwärter zu verhalten.“

Und da redet man den Beamten immer noch, sie wären trodene Bureaufakten ohne Sinn für Humor.

Der Kaiser irrt sich nie.

Oesterreichs amtliches Militärblatt, „Danzers Armezeitung“, berichtet nach der Zuschrift eines preussischen Offiziers:

„Bei einem rheinischen Kaisermanöver sah der Kaiser mit Interesse dem Feuern einer Batterie zu. Die Batterie kommandierte ein Oberleutnant für den erkrankten Batterieführer. Mit den Worten: „Sehr gut, ich gratuliere zu der Batterie. Herr Hauptmann!“ ritt der Kaiser weiter. Der Oberleutnant nahm die Sache höchlich und meldete sich bei seinem Vorgesetzten als durch Allerhöchste Kabinettsorder zum Hauptmann befördert. Auf die Entgegnung seiner Vorgesetzten, daß doch jedenfalls ein Versehen vorliege, erwiderte der neu ernannte Hauptmann, daß er dies nicht annehme. Auf eine Anfrage beim Militärkabinett wurde dem Regiment geantwortet, daß Seine Majestät sich niemals irre und die Beförderung bestanden blieb. Der junge Hauptmann war auf diese Weise drei Jahre früher zu dieser Charge befördert worden.“

Wäre es nicht möglich, nach dem Beispiel der katholischen Kirche, die ja bekanntlich die Unfehlbarkeit des Papstes proklamiert hat, in die Reichsverfassung einen Artikel hineinzuarbeiten, wonach die Unfehlbarkeit des Kaisers gesetzlich festgelegt wird?

Wie soll man einen Schutzmann anblicken?

In Dresden ist bekanntlich ein Photograph zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Schutzmann angeblickt hatte. Der Schutzmann nahm an, daß der Bild beleidigend gewesen sei. Nach diesem Urteil erhebt sich nun vor jedem preussischen Staatsbürger die schicksalschwere Frage: Wie soll ich einen

„Als was diene sie denn jetzt?“

„Als Hundestall.“

„Wie beliebt?“

Der Schutzmann lächelte sonderbar. Die Sache kam ihm offenbar selber merkwürdig vor.

„Es ist schon richtig,“ sagte er dann. „Als Hundestall.“

„Aber, mein Gott, von allem anderen ganz abgesehen: wer hat denn so viele Hunde, daß er sich eine Kirche als Stall mieten muß?“

„Ich sol' Ach sol' Es ist sonderbar, daß ein im kirchlichen Sinne gottloser Mensch in solchem Falle so begriffstuhig sein konnte.“

Die Sache war ja im Grunde überaus einfach. Meine Augen hatten also recht behalten: dies Haus war ein kleiner Tempel, den man dem Dienst des Ewigen geweiht hatte.

Nun wurde der Tempel nicht mehr gebraucht. Sollte darum etwa der Wohnungswert und der Wert des Grundstückes unbenutzt bleiben? Sollte man das Gebäude einfach schleichen, bis es abgerissen wurde? Das wäre von der kapitalistischen Welt zu viel verlangt.

Also mußte es doch vermietet werden! Wenn dann aber ein unbescholtener Hundetrefleur ankam, der es als Hundestall benutzen wollte — warum denn eigentlich nicht? War sein Geld etwa schlechter, als das anderer Leute? Soll man ein so einfaches Geschäft mit Keßheit oder gar mit Religion vermengen?

Sieien wir doch keine Narren!

Wenn eine Kirche schon geschäftlich ausgebeutet werden soll, kann sie so gut ein Hundestall sein wie alles andere.

Auch der Wurfhändler pokhte nun vollständig in den Rahmen des Ganzen.

Warum sollte die rote Zule dort im Vorbau nicht ihre geschäftlichen Joten mit dem dicken Viehhändler tauschen?

Sie standen ja doch ganz einfach im Vorbau eines Hundestalls.

Der König und die Uhr.

Es wollte mal ein König Angenannt

In seinem Land die Uhr anhalten:

Der kleine Zeiger schrie in seiner Hand,

Der große hat ihm den Kopf gespalten.

Dans Kyfer.

Schuhmann anbliden, wenn ich nicht hinter die Mauern eines Gefängnisses zu kommen wünsche?

Wenn ich ihn mit einem furchtlos heileren Blick anschau — ist es im Sinne des preussischen Feudalismus nicht ein schweres Verbrechen, in Gegenwart eines Schuhmannes furchtlos und heiter zu sein? Wie soll das Volk denn noch regiert werden, wenn es unter dem Eindruck eines Schuhmannes jähler hinter zu sein mag?

Wenn ich ihn nun aber mit einem melancholisch-traurigen Blick ansehe?

Dann gerate ich erst recht in des Teufels Küche. Ein solcher Blick müßte geradezu als eine — stumme Klage gegen die preussische Weltordnung aufgefaßt werden, deren Stütze der Schuhmann ist.

Versuchen wir es also lieber mit einem milden Blick, der um die Gunst des Mächtigen wirbt.

Sind Sie verrückt geworden, wenn ich fragen darf? Damit hätte ich ja eine völlig unzulässige captatio benevolentiae; einen Versuch, den Mann vom rauhen Weg der Pflicht abzubringen; eine psychologische Verführung; eine Verweidlichung des preussischen Beamtenapparats.

Aber wenn ich ihn nun ganz einfach freundlich anblide? Dann machen Sie sich einer unzulässigen Intimität schuldig. Wo soll die staatliche Autorität bleiben, wenn jeder Hanswurst von einem Biobliken glaubt, einen Schuhmann freundlich anbliden zu dürfen?

Vielleicht darf ich ihn mit Furcht und Zittern anschauen?

Das dürfen Sie auch nicht. Zittern sollen Sie erst, wenn er Sie beim Krogen hat. Wenn Sie vorher zittern, sprechen Sie ihm Ihr Mißtrauen aus. Sie nehmen an, daß er sich an Ihnen vergehen könnte. Sie beschuldigen ihn geradezu des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt.

Darf ich ihn vielleicht mutig ansehen?

Mutig? Sind Sie von Sinnen? Sie fordern ihn ja heraus? Er wäre ja völlig in seinem Recht, wenn er Sie mit einem wohlgezielten Säbelstich niederstreckte.

Wie soll ich mich dann aber verhalten? In welcher Weise soll mein Blick einem Schuhmann begegnen?

Das will ich Ihnen sagen: Der preussische Staat wird nicht eher ruhen und rasten, bis der Schuhmann zu den Existenzen gehört, die ein anständiger Mensch überhaupt nicht ansieht.

Der Kapitalist.

Zu einem Krokodile kam
Ein armer Teufel voller Gram,
Der sprach zum Krokodile:
Du, halte doch mal stille!
„Du bist so rundlich und so nett,
So ungewöhnlich dick und fett,
Du bist ein Kapitalist!“

Allein es sprach das Krokodil:
„Am Gotteswillen, schweige still!
Ich bin ein guter Christe,
Und gar kein Kapitalist;
Ich freße mich, ich armer Dack,
Nur grade noch so leidlich durch
In diesem armen Lande.“

Da sah man gleich dem armen Mann
Die edle Bruderliebe an;
Er sprach zum Krokodile:
„Ich hol dir was, sei stille!“
Doch wie er grad sich wenden will,
Da frisst ihn schnell das Krokodil;
’s war doch ein Kapitalist.

2011

Aus Groß-Berlin.

Der Schlangenhändler.

Er steht am Mühlendamm, mit dem Rücken zur Sparfasse, und handelt mit Schlangen. Künstlichen natürlich. Sie sind nicht größer als Regenwürmer und überdies an einen Papierteller gebunden. Aber sie bewegen sich. Sie leben, wenn man es will. Einen ganzen Sack voll hat der Mann von den Tieren. Immer wieder holt er ein neues hervor. Sie sind reichenden Absatz. Der Händler bibbelt vor Kälte. Aber was tut's, wenn nur die Ware wie die warmen Semmeln weggeht.

Ein Dreiradfabrik stoppt, steigt ab und mischt sich unter die Umstehenden. Ein Hausdiener bringt seinen Wagen zum Stehen und „muß erstmal kifen, wat der hat“. Der Händler redet und redet. „Hier“, ruft er, „hier meine Serren, ist wieder ein neues Exemplar. Ein ganz neues Exemplar. Doch bevor ich weiterrede, muß ich Sie aufmerksam machen, daß ich hier nicht allein als Kaufmann stehe. Ich verkaufe diese Schlangen zu Reklamezwecken für Hagenbeds Indien. Das ermöglicht den niedrigen Preis von zehn Pfennig. Das ist kein Geld für dieses Wundertierchen, das ist kein Kapital für einen Gegenstand, der in keinem Haushalt fehlen darf. Bei keiner Verlesung, ob Tante, ob Hochzeit, ob Verdigung, nirgends darf diese Schlange fehlen. Sie verbreitet Stimmung, sie erregt Heiterkeit! Dieses Tierchen, meine Herrschaften, verheißt Ihnen Kummer, und ein Strich vom Kopf bis zur Schwanzspitze bringt es wieder zur Ruhe. Derselbe Strich, vom Schwanz zum Kopf, bringt es wieder in Bewegung! Seit einer Woche sitzen zwei Gelehrte Tag und Nacht, aber sie können das Geheimnis dieser Schlange nicht erschließen. Alle Mühe ist umsonst. Kein, umsonst ist dieses Tier nicht zu haben, aber für zehn Pfennig hat es jeder weg.“

Ein kleiner Junge will kaufen. Man macht ihm Platz. Das Geschäft ist im Nu abgewickelt und der Händler redet schon wieder. „Das ist das Tier, das im Paradies mit der Eva unter einer Ede gesteckt hat, und wer seiner Schwiegermutter einen Schabernack spielen will, der verläumde es nicht, ein solches Tierchen zu kaufen. Er schickt es der Alten mit einem Glöbchen, abnungslos öffnet sie das Kuwert, erröthet, springt durch die Decke, und los sind Sie sie. Nur zehn Pfennig kostet Sie der Spah. Einen Silbergrochen. Mit dieser kleinen Schlange können Sie sich den Tröden vom Gasse schaffen.“

Der Mann redet nicht nur. Er hat auch Wit. Ich amüßere mich dießmal, aber lache verstanden.
Tragen Sie nicht Ihr ganzes Geld nach der Sparfasse. Zehn Pfennig müssen Sie für diese Schlange ausgeben. Ein

Strich vom Kopf bis zur Schwanzspitze bringt es wieder zur Ruhe. Derselbe Strich — hier. Ich danke. Stück für Stück nur zehn Pfennig.“ Er holt tief Atem und aus dem tiefen Sack ein neues Stück.

„Das Geheimnis der indischen Fakire und Schlangenschwärmer ist enthüllt. Vollständig enthüllt. Hier, jeder sein eigener Schlangenschwärmer. Jeder Mann, der eine Frau hat, der Kinder hat, und auch der, der keine hat, muß eine solche Schlange kaufen. Zehn Pfennig sind kein Kapital. Nein, nein, zehn Pfennig sind kein Geld. Denken Sie nicht falsch von der Schlange. Sie ist nur klein, aber sie macht Riesenschritt. Sie ist unbezahlbar, aber ich verkaufe sie für nur zehn Pfennig. Stück für Stück.“

Und schon wieder er eine los. Ich schlängle mich seitwärts. Ich kaufe ja doch keine. Zehn Pfennig sind, weiß Gott, kein Kapital, aber der Teufel kann es fügen, daß man sie zuweilen nicht hat. Der Händler redet und redet. Es ist kurzweilig, ihm zuzuhören, aber für ihn wickelt sich das Geschäft zu langsam ab. Er möchte gerne noch mehr verkaufen und weniger reden.

Wegen fortgesetzter Erpressung

Ist der 44 Jahre alte Expediteur Keder aus Tempelhof verhaftet worden. K. und Frau lebten früher, damals noch kinderlos, in einer Provinzstadt. Die Frau verkehrte viel mit einer Jugendfreundin, einer vermögenden Dame. Nach deren Verheiratung fehlte die Ehepaare den freundschaftlichen Verkehr fort. Als eines Tages die Jugendfreundin Frau K. besuchen wollte, traf sie nur deren Mann zuhause. Dieser nutzte die Gelegenheit aus und machte sich die Frau seinen Willen gefügig. Als K. später nach Berlin zog, versicherte die Jugendfreundin seiner Frau, sie werde bei ihr stets Hilfe finden, wenn es nötig sein sollte. In der letzten Zeit ging es K. nun nicht gut. Er erinnerte nun die wohlhabende, jetzt verwitwete Dame an ihr gegebenes Versprechen und erhielt auch sofort mehrere Tausend Mark. Bald darauf rief er ihr den über 10 Jahre zurückliegenden Vorfall ins Gedächtnis und drohte ihr mit Enttüllungen, falls sie nicht weiter schide, was er verlange. Nachdem die Frau nach und nach 48 000 Mark geopfert hatte, wußte sie sich keinen Rat mehr. Das schrieb sie auch dem Erpresser und sie stellte ihm vor Augen, daß er sie und ihre ganze Familie zugrunde richte. Die Drohungen hörten nun auf. Aber K. griff darauf zu einem anderen, ganz abgefeimten Mittel. Seine leidende Frau erkrankte schwer. Kurz bevor er sie in eine Heilanstalt brachte, zwang er sie, Wechsel mit dem Namen ihrer Jugendfreundin zu unterschreiben. Er rechnete darauf, daß die Kranke sterben werde, bevor die Wechsel fällig würden. Im Vertrauen auf diese Dedung füllte er die Wechsel auf je 10 000 Mark aus. Als ein Berliner Rechtskonsulent einen von ihnen am Fälligkeitstage vorlegte, wandte sich die Dame an einen Rechtsanwalt in Berlin. Jetzt kam das schändliche Treiben des K. an den Tag. Die Staatsanwaltschaft erhielt Kenntnis davon und die Kriminalpolizei nahm den Erpresser fest. In seiner Wohnung fand man noch zwei der gefährlichsten Wechsel. Was der Verhaftete mit dem erbeuteten Gelde, im ganzen 88 000 Mark, angefangen hat, weiß man nicht. Im Hause galt er als einfacher und bescheidener Mann. Trotz der hohen Summe, die er der Dame abgeprecht hatte, hatte er noch Schulden, so daß ihm nach seiner Festnahme einen Teil der Möbel gepfändet wurden.

Ein tödlicher Straßenbahnunfall

ereignete sich gestern abend gegen 7 Uhr in der Brunnenstraße vor dem Eingang des Bahnhofs Gesundbrunnen. Dort wurde der 10jährige Schüler Conrad aus der Müllerstraße von einem Straßenbahnwagen der Linie 5 überfahren und getötet. Der Knabe hatte mit mehreren Kameraden gespielt und war hierbei in den herankommenden Straßenbahnwagen gelaufen. Die Leiche wurde zunächst nach dem Lazaruskrankenhaus gebracht.

Am Bahnhof Treptow fiel die in der Maternischen Stiftung der Stadt Berlin wohnhafte verwitwete Wittwe Frau Schröder von einem Straßenbahnwagen der Linie 10 herab, sie geriet unter den Vorderperon des Anhängers und zog sich schwere Verletzungen zu. Die Verunglückte fand im Krankenhaus Verhänen Aufnahme.

Nach Unterschlagungen in Höhe von ungefähr 12 000 Mark hat die 31 Jahre alte Buchhalterin D., die bei ihrer Mutter in der Steinwegstraße wohnte und bei einem Beamten in der Reichstraße als Privatsekretärin beschäftigt war, mit ihrem Geliebten die Flucht ergriffen. Die D. verließ diesen Vollen schon seit drei Jahren und führte sich gut. Am vergangenen Freitag erschien die Sekretärin nicht auf ihrer Arbeitsstelle. Als sie auch am Sonnabend nicht erschien, ohne mitzuteilen, warum sie fehle, erkundigte sich ihr Vorgesetzter bei der Mutter. Jetzt erfuhr er, daß die Sekretärin verschwunden war. Eine Nachprüfung seiner Bücher ergab dann, daß die Angestellte im Laufe des letzten Jahres nach und nach 12 000 M. veruntreut hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß sie mit ihrem Bräutigam, einem Reisenden, die Flucht ergriffen hatte. Man nimmt an, daß dieser sie auch zu den Veruntreuungen beizulastet hat.

Eine große Ueberraschung erlebte eine Vermieterin aus der Stralauer Straße, als sie von einer Reise in ihre Wohnung zurückkehrte. Sie fand diese völlig ausgeräumt und ihren Untermieter, einen 25 Jahre alten stellunglosen Kaufmann Karl Kewes, der sie beunruhigen sollte, verschwunden. Die Frau mußte plötzlich in Familienangelegenheiten nach Kottbus. Sie übergab ihrem Untermieter die Schlüssel und bat ihn, während ihrer Abwesenheit nach dem Rechten zu sehen. Dieser tat dies auch besonders gründlich, indem er die Schränke und Behälter mit einem Raschschlüssel öffnete und die Wertgegenstände, die er darin fand, verpackte. Schließlich nahm er auch noch die Betten und andere Sachen und machte sie zu Geld. Als er nun erfuhr, daß seine Wirtin wiederkommen wollte, zog er es vor, das Feld zu räumen. Gestern wurde K. verhaftet.

Die Potsdamer Luftschiffwerft auf dem Luftschiffhafen bildet gegenwärtig den Gegenstand der Eingemeindungsverhandlungen zwischen der Stadt Potsdam, der das Gelände gehört, und dem Kreis Cöthel, in dem der Luftschiffhafen liegt. Schwierigkeiten stehen nicht mehr im Wege und mit der Fertigstellung der Werkbauten wird die Eingemeindungssache entschieden sein. Die Infrastruktur, die sich auf verschiedene Geschäftsbetriebe erstreckt, wird von einer Gasbereitungsanlage abgesehen und sich nur auf die Vorbereitung der Konstruktionsstelle beziehen.

Lebensgefährlich verlor er einen nächtlichen Ertrag in der Nacht zum Sonntag der 25 Jahre alte Arbeiter Friedrich Adromowski, Biesenstraße 41/42. A. lag in einem Lokal in der Reindendorfer Straße mit mehreren Gästen in einem erregten Wortwechsel geraten sein. Als dann nach Mitternacht Adromowski das Lokal verließ, folgten ihm seine Widersacher und fielen über

ihn her. Einer der Angreifer versetzte dem Ueberfallenen einen wichtigen Stich in den Unterleib. A. wurde dem hinzukommenden Schutzeinigen zunächst zur Rettungsmache gebracht und dann ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo noch in der Nacht eine Operation an ihm vorgenommen wurde. Der Zustand des Schwerverletzten ist hoffnungslos. Von den Attentätern konnte bisher keiner ermittelt werden.

Spiel und Sport.

Bewegungsspiele und Wandern.

In seinem Schriftchen über „Sport und Arbeiter“ schreibt Genosse Dr. A. Silberstein: „Die wichtigste Ergänzung des Turnens müssen Bewegungen im Freien sein, das heißt Bewegungsspiele und Wandern. Bewegungsspiele, wie die deutschen Turnspiele: Vorlauf, Dritten abschlagen, Nachlaufen, schwarzer Mann und andere mehr, sind wie alle Ausübungen einer Kräftigung der sonst etwas vernachlässigten Beine, des Herzens, der Lunge, vorausgesetzt, daß sie auf staubfreien offenen Plätzen ausgeübt werden.“

Neben den deutschen Spielen haben sich immer mehr die aus England importierten Ballspiele eingebürgert, die auch bei den Arbeitern in ausgedehntem Maße Eingang finden sollten. Das Fußballspiel, das in England und Amerika mit außerordentlichem Eifer betrieben wird, hat auch bei uns viele Anhänger gewonnen; freilich ist es nicht von der Hand zu weisen, daß bei diesem Spiel nicht selten schwere Verletzungen, Brüche der Arme und Beine, heftige Stöße gegen den Unterleib vorkommen können. Besonders bei den öffentlichen Wettkämpfen soll es oft recht roh zugehen. Die Freunde dieses Sports behaupten demgegenüber, daß das Fußballspiel nicht gefährlicher sei, als andere Sportarten. In den richtigen Grenzen ausgeübt, ohne die Auswüchse der öffentlichen Wettkämpfe auf staubfreien Plätzen gespielt, ist es eine Stärkung und Kräftigung gerade der Bein- und Wandmuskulatur, schärft den Blick, befördert die Gesundheit und lenkt den Sinn von der Risere des Alltagslebens ab. Das Prinzip besteht darin, daß der Ball nur mit den Füßen oder Beinen getrieben werden darf und jede Partei das Ziel zu erreichen sucht, den Ball in das Lager der Gegenpartei und zwischen zwei an den Enden des Platzes stehende Stangen hindurch zu treiben.

Als das Fußballspiel mehr ein Kraftsport, der wohl nur von Männern ausgeübt werden kann und immerhin leicht zu Gewalttätigkeiten ausarten kann, so ist ein anderes Ballspiel, das Lawn-Tennispiel, geradezu dazu angetan. Schönheit und Grazie beim Spiel zu ihrem Rechte kommen zu lassen; es ist sicher das schönste und edelste aller Ballspiele; leider wird es bis jetzt fast nur von den oberen Reichtumsklassen, von den Arbeitern bisher wohl fast ganz gemieden, und doch könnte es von den Arbeiterturn- und Sportvereinen sehr wohl auch auf ihren Turn- und Freiluftplätzen getrieben werden. Denn kein Spiel ist so kräftig für den Körper und zu gleicher Zeit so fördernd für die Grazie und Schönheit der Körperbewegungen, wie das Tennispiel. Es wird mit kleinen Bällen gespielt, die mit Schlägern über ein Netz hinweggeschlagen werden, und zwar immer möglichst so, daß der Gegner den Ball nur mit Mühe oder überhaupt nicht zurückschlagen kann.

Neben den Spielen kommt das Wandern als Ergänzung des Turnens vorzüglich in Betracht; es vereinigt Betätigung des Körpers mit Erquickung des Gemüths, es treibt den Menschen aus den engen Straßen der Stadt hinaus in die freie Natur, und man braucht nur die Scharen zu sehen, die Sonntag und Feiertag zu Fuß, zu Rad oder mit der Eisenbahn aus den Großstädten herausströmen, um zu begreifen, daß der alte Wandertrieb und die Freude an der Natur noch immer im Menschen vorhanden ist, trotzdem es gerade dem Großstädter immer schwerer wird, hinaus zu gelangen. Das Gehen als solches ist eine kräftige Übung für die Beine, die in der Arbeitswoche meist nicht genügend und auch nicht in zweckmäßiger Weise bewegt werden. Die übrigen Körpermuskeln kommen beim Wandern weniger in Tätigkeit, dafür wird Atmung und Blutkreislauf gekräftigt und die natürlichen Verbrennungsprozesse vermehrt. Auf Gehirn und Nerven, die beim einfachen Wandern für die Muskelbewegungen kaum in Anspruch genommen werden, wirkt die Landschaft, Wald und Wiesen, Felder und Gewässer erquickend und belebend. Eine Ermüdung durch die Wanderung in freier Natur tritt daher viel später auf als durch eine Wanderung durch gleich große Strecken bekannter Stadtsitzen. Nichts kann für Körper und Geist angenehmer und erquickender sein, als die Arbeit der Woche durch eine ausgiebige Wanderung am Sonntag zu unterbrechen.“

Fußball.

Freie Turnerische gegen Freie Turnerische-Velten, 4:3 für Velten; Tempelhof-Mariendorf gegen Rapid 0:1; A. A. C. gegen Charlottenburg, 1. Mannschaft, 4:1 für A. A. C.; Maßfeld gegen Titania, Maßfeld-Komplex gewonnen; Merkur gegen Rantower Union 7:1 für Union; Altemannia gegen Reutölln-Brig, 1. Mannschaft, 4:4; Fichte 10, 2. Männermannschaft, gegen Hertha, 2. Mannschaft, Fichte 10 kampflos gewonnen; Freie Sportsvereinigung gegen Neu-Deffau, 1. Mannschaft, 2:2; Turnverein John-Baumshuldenweg, 1. Jugendmannschaft, gegen Sportklub-Übersee, 2. Mannschaft, 4:2 für John; Reindendorf gegen Fichte 4, 2. Mannschaft, 5:4 für Reindendorf; Stralauer Volksspielfeld gegen Vorwärts, 1. Mannschaft, 2:0 für Stralau; desgleichen gegen Vorwärts, 2. Mannschaft, 11:0 für Stralau; Charlottenburg gegen Spandau, 6:1 für Charlottenburg; Freie Sportsvereinigung, 3. Mannschaft, gegen Charlottenburg, 6:1 für Freie Sportsvereinigung; Fichte 7 gegen Fichte 1, 7:3 für Fichte 1; Fichte 4 gegen Rantow, Fichte 4 kampflos gewonnen; Hertha gegen Fichte 9, 7:0 für Hertha.

Fußball.

Freie Turnerische-Reindendorf gegen Freie Turnerische-Schönholz, 8:01 für Reindendorf.

Unsern Genossen und Begleitfähren Georg Brosius wohnt die besten Bekleidungsstücke zur Silberhochzeit. Die Funktionäre der 2. Abteilung 3. Kreis.	Zur Albernern Hochzeit unserer langjährigen Genossen Wilhelm Harnisch sowie Genossen August Harnisch, die besten Glückwünsche. Die Genossen des 598. Bezirks, VL. 101 R.
---	--

Leihhaus Moritzplatz 58a

kaufen Sie von Kavalieren wenig getragene sowie im Versatz gewesene Jackett- u. Rockanzüge, Paletots, Uster, Serie I: 10-18 M., Serie II: 20-30 M., größtenteils auf Seide, Perner Gelegenheitskleide in neuer Haßgarderobe enorm billig, Rosenposten Kleider, Kostüme, Plüschmäntel, auf Seide, früher 150, jetzt 20-35 M., Große Posten Pelzstols in Skunks, Marder, Nerz, Fuchsen, früher bis 200, jetzt 20-75 M. Große Auswahl in Herren-Gehelpen, Gelegenheitskleide in Damens, Reise- und Wagenpelzen, Extra-Angebot in Lombard, gewasener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wasche, Brillanten, Uhren und Goldwaren zu enorm billigen Preisen. — Vorwärtsleser erhalten 10 % extra.